Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 26. Einsiedeln, 30. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Echte Berner Leinwand.
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)
Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Station Brünigbahn **Kurhaus Lungern** 757 M. ü. Meer. (H)
100 Betten. Sehr komfortabel eingerichtet, in erhöhter, freier Lage. **Hervorragend schöner, bestempfohlener Kuraufenthalt Frühling, Sommer und Herbst.** Ausgedehnte Spazierwege und Waldpromenaden, Garten, Park, Tennis, Croquet und Kegelbahn. Fisch- und Rudersport im Lungernsee. Elektr. Licht und Heizung. Arzt am Platze. Pensionspreis inkl. Zimmer im Juli u. August v. Fr. 6.50—9. **Vor- u. Nachsaison Fr. 5.50 bis 6.50.** Illustr. Prospekt gratis (H 2311 Lz) **J. Imfeld & Co.**

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.
Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4½ Fr. an.
Jacob Hofmann.

Schwarzenberg *bekannter Luftkurort* (840 m ü. M.) 1½ St. v. Luzern.
Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden **Wiesen- und Waldspaziergängen.** Angenehmster Landaufenthalt. (81)
Hotel u. Pension „Matt" gänzlich renoviert, freistehend und geschützt. **Eines der schönsten Landkurhäuser.** Aussichtsreiche, gedeckte und offene **Balkons.** Hübscher Garten. **Ruhe- u. Erholungsbedürftigen besonders empfohlen.** Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4½—6.— Ausführl. Prospekte durch (H 2633/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

So viele Frauen u. Mädchen leiden
an den Beschwerden d. monatlichen Vorgänge
Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.
Mit grossem Erfolg wirkt **„MENSOL"**
Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).
Viele Dankschreiben.
Preis pr. Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.
(43) *Prospekte gratis.* (H 1261 Z)

Ubbergen b. Nymwegen
Holland.
Französisches Erziehungs-Institut
unter der Leitung der regulierten Chorfrauen des hl. Augustin von der Kongregation Unserer Lieben Frau,
(gleicher Orden wie „les Oiseaux de Paris")
für Töchter aus besseren und höheren Kreisen
Herrliche Luft und Lage auf einer Anhöhe der gesunden Umgegend von Nymwegen; ausgedehnter schattiger Park (3 ha.); Telephon, elektrisches Licht und Tram mit Haltestelle am Pensionat.
Echt christliche Erziehung; häusliches Leben; einfache uud vornehme Bildung; gediegener Unterricht von französischen im höhern Lehrfach geprüften Lehrerinnen erteilt. Den lebenden Sprachen, ihrer klassischen Literatur wird ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet; anregende Sprechübungen sollen den Zöglingen die Fertigkeit im Gebrauche der betreffenden Sprache vermitteln. Umgang mit französischen **Töchtern ist stets** geboten. Zuschneide- und Kochkurse.
Der Unterricht in der Musik, sowie im Zeichnen und Malen wird von Schülerinnen grosser Meister aus Paris erteilt.
Nähere Auskunft durch die Oberin.

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee
ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.
sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Neu! **„Aufsehen"**
erregt überall das neue **„Fernglas in der Westentasche"** Ein Druck und man hat ein komplettes **Fern- und Opernglas** mit 4 Gläsern (also für beide Augen) und ist verstellbar. **Sehr starke Vergrösserung,** daher **ganz vorzügliche Fernsicht!!** Grossartiger Ersatz für die teuren Fernstecher etc. und **viel bequemer** mitzuführen, weil zusammengeschoben kaum so gross wie eine Taschenuhr. Für Reisen, Gebirgstouren, Ausflüge, Jagd, Militär, Theater und Radfahrer etc. **unübertrefflich.** Preis (elegant in Nickel) **nur 2.75 Frs.** franko gegen Einsendung (auch Marken) oder Nachnahme. **Wiederverkäufer** gesucht, denn jedermann hat Freude an dieser wirklich **„praktischen"** und **sensationellen Neuheit!** Allein durch:
R. SCHOLZ, Patent-Neuheiten, **ZÜRICH I.**
(Bei Bestell. gefl. Zeitung angeben.)

KRAFTNÄHRMITTEL
für die JUGEND
für KRANKE und GESUNDE
Dr. Wander's OVOMALTINE
bestes Frühstücksgetränk
½ Büchse frs. 1,75
⅛ Büchse frs. 3.-
In allen Apotheken und Droguerien
BLUTARME ERSCHÖPFTE
NERVÖSE MAGENLEIDENDE
(56) (H 1851 Y)

Fürs Haus.

Der Wert der Zwiebel. Die Zwiebel dient nicht nur zur Erhöhung des Wohlgeschmackes verschiedener Speisen und deren besserer Verdauung, sondern sie ist auch ein Heilmittel. Gehackte auf Butterbrot gelegte Zwiebel befördert die Verdauung. Zwiebelsaft auf Insektenstichen verhindert deren Schädlichkeit; mit Essig vermischt, stillt derselbe heftiges Nasenbluten.

Auch gegen das Ausfallen der Haare wendet man die Zwiebel folgendermaßen an: Man macht eine Mischung von 1 Liter Franzbranntwein, 1/4 Liter Klettenwurzel-Abkochung, schneidet drei große Zwiebeln in die Mischung und läßt dieselbe 30 Stunden in der Wärme stehen und sich klären. Abends vor dem Bettegehen befeuchtet man mit dieser Flüssigkeit die Kopfhaut und bedeckt den Kopf mit einem Tuch.

Die Zitrone als Heilmittel. Daß Zitrone als direktes Heilmittel bei Rheumatismus angewendet wird, ist bekannt. Zitronenkuren sind nichts Neues. Weniger bekannt dürfte es sein, daß reine Zitronensäure, bei Diphteritis angewendet, eine großartige Heilkraft besitzt; auch bei Kopfschmerzen eine Scheibe von Zitronen auf die Schläfe gelegt, gibt ein gutes Linderungsmittel. Geschwulst am Zahnfleisch ist schon vielfach durch Zitronenscheiben geheilt worden, doch muß hierbei die Schale entfernt werden. Zitronenlimonade bei Fieber, im besonderen in Influenzafällen, wird noch viel zu wenig angewendet, man sollte auch in gesunden Tagen täglich eine Zitrone genießen, das saftenthaltende Gewebe der Zitrone von dem weißen Gerippe und der Schale befreit und tüchtig mit Zucker vermischt. Wenn man diese Gewohnheit jahraus jahrein beibehält, so wird die richtige, sogenannte Zitronenkur, die sehr angreift, unnötig werden. Wenn man Zitronen ohne Schale, wie sie in allen Baumkuchenfabriken erhältlich sind, kauft, so kann sich jeder den Zitronengenuß gönnen, denn auf diese Weise bekommt man sie sehr billig, da Baumkuchenbäcker nur die Schale gebrauchen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen.

Frage 26. Ich möchte meine 18jährige Tochter zur Erlernung der italienischen Sprache für zirka 4 Monate in eine weltliche Pension in der Nähe Luganos unterbringen. Wüßte mir jemand eine solche zu bezeichnen? D. P.

Hygienisches.

Die Feuchtigkeit der Wohnungen. Es ist auch ein Nachteil der außergewöhnlichen Steigerung der Grundstückpreise, daß man sich mit der Ausnutzung von Baustellen immer sehr beeilt und deshalb die Fertigstellung eines Wohnhauses geradezu fabelhaft beschleunigt. Eine feuchte Mauer schädigt die Luft der angrenzenden Wohnräume, verdirbt die Tapeten und die darauf befindlichen Gegenstände, gibt gelegentlich zu Pilzwucherungen Veranlassung und bringt noch viele Unannehmlichkeiten mit sich. Der Italiener Bianchini vom Hygienischen Institut der Universität Turin bespricht im Gesundheits-Ingenieur die durch Feuchtigkeit der Mauern entstehenden Schäden. Sie entziehen den Wohnräumen zu viel Wärme und beeinträchtigen ihre Insassen in ihrer Gesundheit und auch materiell. Das in den Poren des Mauerwerks enthaltene Wasser verwandelt sich langsam in Dampf, und diese Verdunstung entzieht der Mauer selbst und ihrer Umgebung so lange eine mehr oder weniger erhebliche Menge von Wärme, als überhaupt eine nennenswerte Feuchtigkeit im Mauerwerk vorhanden ist. Auf die Gesundheit der Bewohner eines solchen Hauses wirken die feuchten Wände immer ungünstig ein, gleichviel, ob die Wohnräume geheizt oder ungeheizt sind, in letzterem Fall wohl aber in noch höherem Grade. Bianchini tritt dafür ein, daß dieser hygienisch und wirtschaftlich außerordentlich wichtigen Frage von seiten der Vertreter der Gesundheitspflege noch weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß als bisher.

Literatur.

Karl Söhle, Musikantengeschichten. Volksausgabe in einem Band. B. Behrs, Verlag. Berlin 1905. Mk. 2.=2.50.

Karl Söhle ist ein Sohn Niederdeutschlands. Wo die braune Haide ihren stillen Zauber spinnt, wirkte er als Volksschullehrer und lernte Land und Leute kennen, jenes Volk, das wohl einmal derb, dabei aber so gemütvoll und tief ist, auf dessen Zunge der Humor und die Satire wohnen. In all den feinen, lebensvollen Geschichten spielt die Musik eine Rolle. Wir sehen sie leibhaftig vor uns, den alten Kantor Konring, den Musiker Berkebusch, den gemütlichen Amtsgerichtrat Krahnold und den Tenorsänger Bolte. Und die Natur, sie spielt wie bei Theodor Storm überall hinein mit dem Säuseln der Blätter im Frühlicht und dem Schweigen der Lüfte zur sommerlichen Erntezeit; kurz, es ist ein einfaches, erfrischendes Buch, kerndeutsch, voll echter Heimatkunst, aus dem ein feiner Humor spricht, ein Humor, der nicht Witz ist, sondern in einer eigenartig lebensmutigen Weise das Leben von seinen Lichtseiten zu fassen weiß. In den norddeutschen Dialekt der Söhle'schen Bauern liest man sich bald ein und wird inne, wie sehr Sprache und Gestalten zu einander stimmen. Auch für schweizerische Leser wird das Verständnis nicht allzuschwer und die kleine Mühe lohnt sich. M. H.

Maria Batzer, aus dem Leben. Erzählungen. E. Pierson's Verlag, Dresden 1906. 138 S. brosch. Mk. 2.

Das kleine Bändchen enthält 13 kurze Geschichten, mehr Skizen als eigentliche Erzählungen. Die Bilder aus dem Leben der Armen sind guth geschaut und mit Geschick fixiert. Aus dem einen und andern Motiv hätte die Verfasserin wohl leicht noch mehr machen können. So kann sich der phantasiebegabte Leser manche Fäden selber noch weiter ausspinnen.

* * *

Französische **Englische**

Schülerbibliothek.

Mit Anmerkungen und Wörterbuch in besonderen Heften
herausgegeben von F. Mersmann.
Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Ganz neu erscheint soeben:

Louis XVII. Sa vie, sa mort. Auszüge aus dem Werke von A. de Beauchesne. Ouvrage couronné par l'Académie Française. Gebunden. Mit Anmerkungen und Wörterbuch. Mk. 1,50.

Monsig. Dupanloup sagt von dem Werke im Vorwort u. a.: „Nur eins kann ich von diesem Buche sagen, es ist bewunderungswürdig. Ich selbst habe vielleicht noch niemals etwas gelesen, das mich so tief bewegt, so ernstlich aufgeklärt hat.

Marmiton! Par Comtesse L. de Courville. Ouvrage couronné par l'Académie française et par la Société d'Encouragement au bien. Gebunden. Mit Anmerkungen und Wörterbuch. Mk. 1,—.

Während Louis XVII. sich zur Lektüre für die im Französischen bereits fortgeschritteneren Schülerinnen eignet, kann Marmiton als erstes zusammenhängendes Lesebuch dienen. Die anmutige Erzählung aus der Bretagne wird den jugendlichen Leserinnen gewiß Freude bereiten.

Vorher ist erschienen:

La petite Princesse par Jeanne Mairet. Zweite Auflage. Gebunden. Mit Anmerkungen und Wörterbuch. Mk. 1,60. (3. bis 5. Tausend.)

Sara Crewe by Frances Hodgson Burnet. Zweite Auflage. Gebunden. Mit Anmerkungen und Wörterbuch. Mk. 2,20. (3. bis 5. Tausend.)

Diese beiden Werkchen haben so reichlichen Beifall und Einführung an höheren Mädchenschulen gefunden, das nicht zu zweifeln ist, daß auch die neuen Bändchen sich gleicher Beliebtheit erfreuen werden.

Indem die genannte Verlagshandlung die vorstehende Sammlung freundlicher Beachtung empfiehlt, ist sie bereit, zur Prüfung behufs etwaiger Einführung den Vorständen und Fachlehrerinnen von einem oder dem anderen Bändchen ein Freiexemplar portofrei zuzusenden.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne - **SEIDE** in allen Preislagen u. frank ins Haus. o Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Eisen-Bad-Farnbühl bei **Luzern** (Station Malters)

Schönster, ruhiger Luftkurort, idyllische Lage, Waldpark, gedeckte Veranda, Bäder neu eingerichtet. Pension (inkl. Zimmer u. Service) v. Fr. 5.— an. (H 2810 Lz) (85) Prospekte **A. Gsell.**

Heiratsgesuch.

Kathol. Witwer (40 Jahre) mit Kindern, gut situiert und eigenem Geschäft, sucht baldmöglichst mit ehrbarer Tochter oder jüngern Witwe in Verbindung zu treten behufs baldiger Verehlichung. Nur ernstgemeinte Offerten unter Ziffer A. G. No. 1450 postlagernd Hauptpost St. Gallen werden berücksichtigt. (91)

STELLEN ANGEBOTE

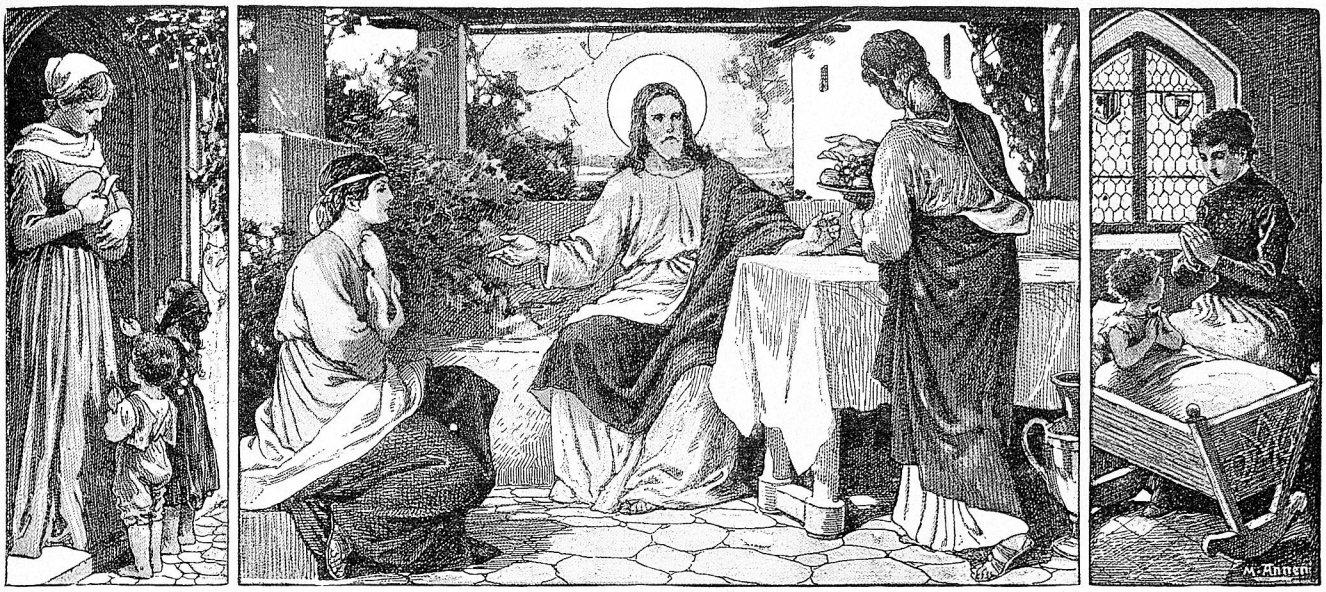
Gesucht

In ein größeres **Spezerei- und Tuchwarengeschäft** wird zur Erlernung und Aushilfe eine gesunde, intelligente, katholische Tochter gesucht. Eintritt sofort. Anmeldungen mit Beschreibung der bisherigen Tätigkeit, Altersangabe und Zeugnisse unter Chiffre 18 an d. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.

Der **Kathol. Verein zum Schutze junger Mädchen** (Komitee v. Solothurn, Zeughausgasse 76) sucht eine gewandte Zimmermagd, die auch nähen u. bügeln kann, für sofort, in ein Herrschaftshaus n. Solothurn.

Für Stellenanzeigen beträgt der Zeilenpreis nur 20 Cts. = 16 Pfg.

Abonnemente auf die „Kathol. Frauenzeitung" werden fortwährend entgegengenommen.



Katholische Frauenzeitung

№ 26. Einsiedeln, 30. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Maria Heimsuchung.

„Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

Im Jahre 1389 setzte Papst Urban VI. das Fest Maria Heimsuchung ein und stand im Begriffe, eine Promulgationsbulle zu erlassen. Da rief der Todesengel den Papst aus diesem Zeitlichen ab, die Veröffentlichung der Bulle unterblieb, doch nahm der nachfolgende Papst Bonifaz IX. die Absicht seines Vorgängers auf und veröffentlichte die Bulle.

Und was bewog Papst Urban VI. zur feierlichen Einsetzung und Begehung des Festes Maria Heimsuchung? Wer die Geschichte der Kirche durchgeht, findet, daß gerade diese Zeit mit zu den schwersten gehört, welche über das sichtbare Reich Christi auf Erden gekommen ist. Die Christenheit war zerrissen durch ein unseliges Schisma. Um dieses zu heben, um von Gott Rettung in so schwerer Zeit zu erflehen, wandte sich der rechtmäßige Papst Urban an Maria, die Mutter Gottes. Und Maria zerriß den dunklen Wolkenschleier der Uneinigkeit, denn als man auf dem Baselerkonzil auseinandergehen wollte, da widmeten die letzten Verfechter des Schismas die 43. Sitzung ihres angeblichen Konzils der für ihre Anhänger bestimmten Promulgation desselben Festes der Heimsuchung, auf dessen Einführung von allem Anfang an der Papst seine Hoffnung gesetzt hatte. Und nun zerstreute sich der Sturm, der von beiden Teilen angerufene Name Marias erglänzte wie das Friedenszeichen über den Wolken. Maria führte die Getrennten wieder zusammen.

Ein Friedensstern, ein Friedenslicht über dem Erdkreise bedeutet das Fest Maria Heimsuchung, wenn wir dessen Einführung kirchengeschichtlich betrachten. Als gemeinsame Mutter der wiedervereinigten Christenheit steht Maria vor unserer Seele und mit neuen heiligen Akkorden rauscht es durch die ganze Christenheit: „siehe, selig preisen mich alle Geschlechter."

Und wenn unser Auge heute hinausschaut in die Welt, da steht die heilige Kirche wunderbar groß da. Ein Band schließt alle Bischöfe mit dem Papst zusammen, die Priester mit den Bischöfen, das Volk mit den Priestern. Und wie aus einem Munde erschallt das ewige hohe Lied der Gottesmutter, das Magnifikat — ja, es preisen Maria selig alle Geschlechter.

Doch ist der Geist der Finsternis nicht tatenlos. Er geht umher wie dunkle Nacht und klopft an bei den Herrschern der Erde und will sie zum völkerverderbenden Kriege reizen; er klopft an bei den einfachen Volksgemeinden und streut Bruderhaß unter sie; er klopft an bei den Familien und will die eheliche Liebe der Gatten zerstören und Sohn und Tochter zum Aufstand gegen die Eltern rufen.

O Maria, sei du für alle Friedensstern und Friedenslicht! Laß fort uns beten und singen zu dir, o seligste Jungfrau, wie du einstens prophetisch im heiligen Geiste frohlocket hast: „siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

Z. M.

Apostelfürsten.

„Du irrest Weib! Ihn kenn' ich nicht,
Den Mann im roten Purpurmantel."
So, leugnend dreimal, Petrus spricht,
Eh' dreimal noch der Hahn gekrähet,
Drauf trifft ihn Meisters Blick ins Herz:
„Du Petrus, der so hoch geschworen!
Du, den zum Felsen ich erkoren!"
Und Petrus weint in Reu' und Schmerz.

Zum Meister über Meeresflut
Schritt der, als Fels sich nun erwahret;
Bekennt, was nicht sein Fleisch und Blut,
Was ihm die Gnad' geoffenbaret:
„Ja Christus bist Du, Gottes Sohn!
Nun wollst die Schlüssel mir vertrauen,
Nun magst die Kirche auf mich bauen,
Nicht stürzet sie der Hölle Hohn!"

Damaskus reitet Saulus zu,
Den Nazarener zu bekämpfen:
„Eh' er besiegt, für mich nicht Ruh'
Des Todes! die sich Christen nennen!"
Da stürzt geblendet Saul vom Strahl,
Und aus den Wolken ruft die Stimme:
„Warum verfolgst du mich im Grimme?"
Stand auf — und Christ ist seine Wahl.

Auf hoher Zinn' des Areopag
Steht lehrend Paulus, — steht vor Thronen.
Den Götzen gilt sein kühner Schlag,
Dem Wahnwitz, Uebermut der Kronen.
Er rühmt sich fortan nur allein
In Christus, der am Kreuz gestorben,
Der Saul zum Paulus hat geworben
Für Ihn zu leben, — atmen — sein.

* * *

„Ich kenn' ihn nicht", wie oftmals schon
Hab feig vor Menschen ich verkündigt.
Verfolgung war mein Tun und Hohn
An meinem Herrn, wenn ich gesündigt.
O, daß der Schuld auch folg' die Reu';
O, daß sein Blick mein Herz verwunde,
Daß ich erkenn' die Gnadenstunde
Und dann auf ewig bleibe treu! —.

Aus dem Leben — für das Leben.

An unsere jungen Mütter hat vor einigen Wochen die Frauenzeitung einige Zeilen geschrieben, und an unsere jungen Mütter appelliert sie heute abermals — um Gottes — ihrer selbst und besonders der armen Kinder willen, indem sie mahnt, auf das Gemütsleben des Kindes schon vom ersten Augenblick seines Daseins an Rücksicht zu nehmen. — Bischof Ketteler sagt in seinen Schriften: Das Beste und Teuerste, was man einem Kind auf seinen Lebensweg mitgeben kann, ist eine gute, fromme und verständige Mutter. Die tägliche Erfahrung zeigt uns nur zu deutlich, daß diese Worte volle Wahrheit enthalten. — Gebt dem Kinde eines Krösus eine Million in seine Wiege, stellt ihm die bestbezahlten Diener zur Verfügung, das Kind ist in seinem Palast ein armes Kind, wenn die Mutter, die ihm das Leben gab, sich mehr um ihre Toiletten bekümmert als um Leib und Seele ihrer Eigenen. Geht in die ärmste Hütte und schaut das Kleinste in der alten Wiege, wenn ein treuer und fleißiger Vater, eine brave, tüchtige und fromme Mutter, wenn auch mit einer Schar gesunder Geschwister an seinem Bettchen Wache stehen; das Kind ist reich genug — ja es ist zu beneiden. Laßt ihm seine Armut, aber pflegt in ihm und mit ihm auch die Genügsamkeit, es wird den Weg in der Welt schon finden und mit Gottes Hilfe am rechten Ufer landen.

Aber nicht nur das Gemüt der Mutter wird sich auf die Kinder vererben, auch der Geist derselben geht auf ihre Nachkommen über. Hier nur einige Beispiele von Hunderten, die wir anführen könnten. Man mag zum Beweise dessen in ferne oder nahe, in die grauesten Zeiten oder in die neuesten greifen. — Schon von dem großen apostolischen Sohne, dem hl. Liebesjünger Johannes, finden wir geschrieben, daß er der Sohn einer erleuchteten Frau, der Salome war, welche mit reiner und begeisterter Hingabe den Inhalt der Christenlehre erfaßte, und Jesus auf seinen Wanderungen begleitete. Von der Mutter eines hl. Augustinus ist genug gesagt, wenn ein hl. Bischof erklärt: Der Sohn einer solchen Mutter kann nicht verloren gehen. — Die Prophezeiung hat sich erfüllt — und wem verdankt die Kirche einen hl. Augustinus — eben dem Geiste seiner Mutter. — Ja schon von Dantes Mutter lesen wir, daß sie ihrem Sohne den ersten Unterricht gegeben, und auf die edelste Weise für die Erziehung ihres Knaben gesorgt habe; daß sie eine geistig sehr begabte Frau war, können wir aus der Vita di Dante, schließen. Wir kennen eine hl. Blanca, die die Mutter eines hl. Sohnes gewesen. Als man der edlen Anthusa ihren Neugebornen in die Arme legte, schaute sie gegen den Himmel und sprach: Dies Kind soll mit Gottes Hilfe ein Heiliger werden, und aus dem Kinde wurde der später so berühmte und gelehrte Johannes Chrysostomus. Anthusa lebte in den glänzendsten Verhältnissen; sie hätte ihren Sohn zu weltlicher Größe erziehen können; sie hat ihn mit Gottes Hilfe zum Heiligen erzogen. Sie hatte den rechten Geist einer Mutter. — Vom alten Gelehrten Ariosl finden wir bemerkt, daß seine Mutter Doria aus dem edlen Hause der Meleyezzi, sich mit vieler Sorgfalt der Erziehung ihres Sohnes angenommen. Jedermann weiß, daß die Mutter von Schiller eine Frau von außergewöhnlicher Innigkeit des Gemütes war, ein poetisches Schwabenkind, daß das Naturell der Mutter, mit der der Dichter auch äußerlich eine auffallende Aehnlichkeit hatte, auf diesen in seinem ganzen Umfange übergegangen war. Herders Mutter, Anna Elisabetha Pels, eines ehrsamen Hufschmieds Tochter, war nichtsdestoweniger durch Geistes- und Gemütsgaben ausgezeichnet, und wie Herders Biographie erzählt, von einem so edlen Betragen, wie man es selten in den ungebildeten Ständen findet. Herder trug seine Mutter wie eine Heilige im Herzen. Und wiederholt erzählt er den Seinigen, mit wie sanfter Gemütsart und Liebe sie ihre Kinder behandelt, wie unermüdet fleißig sie mit ihren Töchtern gewesen sei. Ihr sanftes Betragen milderte des Vaters Ernst; ihre empfindungsvolle zarte Natur scheint sich dem Sohne ganz mitgeteilt zu haben. — Von der Mutter von Novalis hören wir, daß sie ein Muster edler Frömmigkeit und christlicher Milde gewesen, und mit bewundernswerter Ergebenheit hatte sie das Schicksal getragen, in wenigen Jahren einen Kreis von blühenden, gebildeten und hoffnungsreichen Kindern aussterben zu sehen.

Werfen wir ferner einen Blick auf die alte und die neue Geschichte, so bewährt sich auch hier die Beobachtung, daß fast alle ausgezeichneten Menschen — auf welchem Gebiet ihr Ruhm nun errungen sei — beinahe immer von geistig ausgezeichneten Frauen geboren sind. Cyrus war der Sohn der Mandane und Alexander der Sohn der Olimpias. Beide Feldherrn behaupten, unvergleichliche Mütter gehabt zu haben. Peter der Große war der Sohn der Natalie Narischkin und er sagt: man nennt mich Peter den Großen, aber meine Mutter war größer als ich. — Wie hoch Wilhelm I. seine Mutter, die edle Königin Luise verehrte, wissen wir alle. — Großer Männer Stolz ist es, zu sagen: ich hatte eine gute und geistreiche edle Mutter. — Aber auch edler Frauen Stolz darf es sein, die Ueberzeugung zu hegen: mein Sohn wird ein Mann werden. Er wird arbeiten für Gott — die Kirche und die Welt.

Es war im Jahre 1806, Napoleon I. stand auf der Höhe seines Ruhmes. Er bekümmerte sich als General nicht nur um seine Truppen, sondern auch noch um manch andere Dinge. Eines Tages besuchte er das berühmte Institut der Madame d'Avignon, — wo sich die Töchter aus den besten Familien von Paris zur Ausbildung befanden. — Auf Napoleon machten die Fräuleins nicht den gewünschten Eindruck — und er fragte Madame d'Avignon: „Wo fehlt es Madame? unsere Töchter, die wir hier sehen, sind hübsch, ja reizend; aber ob sie gute Frauen werden, zweifle ich." Die Lehrerin antwortete: „Es fehlt an Müttern, Monsieur." „Ja wohl, Madame," sagte der Kaiser rasch und sein Auge blitzte; „das ist Wahrheit: Es fehlt an Müttern. Geben Sie mir gute Mütter und ich will die Welt erobern."

Wir schreiben jetzt 1906 und die Welt ist um hundert Jahre älter geworden. Aber auch heute noch finden wir große und einsichtige Männer genug, die gute Mütter verlangen, daß sie ihnen helfen; — finden sie solche, dann wird es schon gehen. — Das Mutteramt ist in den letzten hundert Jahren nicht leichter und das Erziehen noch schwerer geworden. Aber geben wir uns alle Mühe, den guten und rechten Geist einer Mutter zu haben. Suchen wir das Herz mehr und mehr von Selbstsucht zu befreien, Wahrheit in Gedanken, Worten und Handlungen zu üben; der Religion unter allen Lebensverhältnissen treu zu bleiben, unsere Berufspflichten auch im Kleinsten getreu zu erfüllen — kurz das Unsere zu tun — dann dürfen wir nicht zagen und können getrost unsere Kinder der Zukunft anvertrauen, denn Gott ist mit uns und wird uns helfen. Wecken wir in unsern Kindern recht frühe das religiöse Gemüt, sagen wir ihnen, daß alles Gute, was sie genießen, von Gott komme. Es ist nicht schwer, Kinder, die auch nur etwas zum Nachdenken gewöhnt werden, auf die Quelle alles Guten zurückzuführen. Die Mutter gewöhne die Kinder an das tägliche Gebet und lehre sie, wie man beten soll; sie sage ihnen, daß Gott alles hat und

alles kann, daß er zu helfen vermag, wo keine menschliche Hilfe mehr möglich ist, damit ihnen der Gedanke an Gott lieb wird und sie früh schon Hoffnung und Vertrauen auf Gott setzen lernen.

Mit Absicht haben wir hier auch Frauen und Mütter angeführt, die nicht katholisch waren, ja wohl dem Christentume noch ferne standen; aber ihr Ruhm als gute Mütter ist ihnen geblieben bis auf heute. Und was diese Frauen vermochten, ist auch uns möglich. Wir katholische Mütter haben ja ein hl. Vorbild einer Mutter; jener ärmsten, aber heiligsten Frau, die in der stillen Hütte zu Nazareth verborgen und zurückgezogen ihres Amtes waltete. O möchte der Geist dieser Mutter auf die Mütter unserer Generation seinen wohltuenden Einfluß haben, dann werden gute und fromme Mütter auch wieder gute und fromme, dankbare Söhne erziehen. E. L.

Samenkörner.

Lerne von den Aposteln dein Herz dem Lichte der göttlichen Gnade öffnen und ihrer Regung in deinem Innern folgen!

Sprich auch du stets: „Was willst Du Herr, daß ich tun soll?" und tue es ungesäumt. Nur dann wird auch dir immer größere Gnade zuströmen; dann wirst auch du deines Berufes würdig wandeln und ein auserwähltes Werkzeug der Gnade werden. Hirschfelder.

Was will es sein?

Jesu Herz will allen sein:
Fels aus Erz und Urgestein,
Zufluchtsort im Erdental,
Ewig neu im Weltensaal;
Berg der wahren Gottesliebe,
Ihrer Gabenfülle Trieb.

Jesu Herz will allen sein:
Armer Sünder Sühne-Wein,
Gnadenquell für jeden Tag,
Lebenstrank in Müh' und Plag',
Seitenwunde, Glaubensspfort',
Uns'rer Ruhe heil'ger Ort.

Jesu Herz will allen sein:
Tief durchstochen, blutend rein,
Dornumwunden, Schmerzensbild,
Jedes Lasters Wehr und Schild,
Schwerer Schulden Reueflucht,
Reiner Seelen Bergungsschlucht.

Jesu Herz will allen sein,
Allen Menschen groß und klein:
Unergründet offnes Gut,
Feuermeer der Liebesglut,
Flammenschlag vor Feindesnot,
Friede, Freude, Rettungsboot.

Jesu Herz will allen sein:
Dorngekrönte Sünderpein,
Ueberdacht vom höchsten Gut
Hehrster Gottesliebe Glut;
Ueberragt vom Kreuzesstamm,
Opferwerk des Gotteslamm.

Menschenherz, was will es sein? —
Eine Taube weiß und rein,
Flügelstark in Lieb' und Glaub',
Gottvertrauend tief im Staub.
Also wird es sanft und mild,
Jesu Herzens Ebenbild. A. K.

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortsetzung.)

Einmal fand der Müller seine Frau in der Küche sitzend und mit müder Stimme ein Lied singend. Sie sang immer nur eine Strophe:

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will;
Am liebsten möcht' ich sterben,
Dann wär's auf einmal still!

Abgrundtiefes, unausgesprochenes Weh lag in den traurigen Tönen des schlichten Volksliedes. Dreimal hörte der Müller die Strophe, aus der so viel Schmerz sprach, an. Dann ging er hinaus in die Laube, wo ihn niemand sah, legte den Kopf auf den morschen Tisch und weinte.

* * *

Wochen waren seitdem vergangen. Man fing an, die Nüsse zu schlagen, Michaelis war gekommen. Die Müllerin atmete erleichtert auf; denn jetzt gab's Arbeit für ihren Mann, da die Pachtzeit begann und die Aecker noch bestellt werden mußten.

Mit tiefem Ingrimm hatte der Müller es gesehen, wie manche Bauern ihr Korn ungemahlen wieder zurückholten, da es ihnen zu lange wurde, bis der Brückenmüller bei seinem steten Wassermangel es gemahlen hatte. Bei dem Steffen ging es jetzt sechsmal so rasch, und die Kunden flogen ihm nur so zu. Die Einnahmen des Brückenmüllers verringerten sich infolgedessen bedeutend, und er mußte neuerdings von Levi, dem Juden, Geld leihen, um die Aecker rechtzeitig bestellen zu können.

Die Antwort von der Regierung blieb lange aus. Endlich erhielt der Brückenmüller den Bescheid, daß die Regierung nach genauer Prüfung der Sachlage zu der Erkenntnis gekommen sei, daß jede Böswilligkeit von seiten der durch den Bergrutsch betroffenen Gemeinde ausgeschlossen sei. Der Bach sei ihm durch ein Naturereignis, das niemand hätte vorhersehen können, abgeschnitten worden und könne der Bodenverhältnisse halber unmöglich wieder in sein altes Bett geleitet werden. Unter Rücksichtnahme auf die mißliche Lage, in die ihn das Naturereignis gebracht, sei der Bürgermeister angewiesen worden, ein Dreißigstel der Unterstützungssumme, die die Regierung der geschädigten Gemeinde zuerkannt habe, an den Brückenmüller auszuzahlen.

Anderen Tages erhielt er ein Schreiben des Bürgermeisters, welches ihm mitteilte, daß er an der Gemeindekasse zweihundertfünfzig Mark erheben könne.

Zweihundertfünfzig Mark! Als ob ihm damit geholfen wäre. Er lachte grimmig und schrieb selbst an die Regierung, daß er kein Almosen, sondern sein Recht wolle; zweihundert Mark brächten ihm die Mühle nicht in Betrieb.

Wie zu erwarten, wurde das nicht allzu höflich abgefaßte Schreiben nicht beantwortet. Jetzt blieb nur noch einer, der ihm helfen konnte, der Pfarrer, der einflußreiche Beziehungen zu den Vertretern der Regierung hatte.

Der Geistliche hörte die Klagen des aufgeregten Müllers kopfschüttelnd, aber ruhig an. Dann stellte er dem Müller vor, daß die Sache wohl nicht zu ändern sei, da es sich eben um ein Naturereignis, um ein Unglück handle.

„Bedauern wird Euch ja jeder rechtschaffene Mann; aber deshalb kann man doch immer noch nicht den Bach den Berg hinaufleiten. Und könnt Ihr die Regierung dafür verantwortlich machen, wenn Euch der Blitz das Haus anzündet? Ja, wenn man den großen Erdrutsch noch hätte voraussehen können und die Mittel zu seiner Verhinderung versäumt hätte; aber das kam ja alles ganz ungeahnt."

„Und Ihr wollt nichts für mich tun, Herr Pfarrer, rein gar nichts?"

„Was ist da zu tun? Mit Euern Forderungen würde ich mich nur lächerlich machen. Da ist alles erfolglos. Aber einen guten Rat will ich Euch geben."

„Und der wäre?"

„Brückenmüller! Ihr seid Euer Lebtag ein ehrlicher, arbeitsamer Mensch, ein guter Gatte und Vater gewesen."

„Und bin ich es jetzt nicht mehr?"

„Nicht mehr wie früher."

„Herr Pfarrer!"

„Ich habe in manches leiderfüllte Herz gesehen und in meiner langjährigen Wirksamkeit gelernt, vieles meinen Pfarrkindern vom Gesichte abzulesen. Was ich aus dem blassen Gesichte Eurer Frau lese, klagt Euch an, Brückenmüller! Sieht man Euch nicht tagtäglich im Wirtshause?"

„Ich hab' Geld dafür!"

„Aber Ihr habt Pflichten gegen Weib und Kind. Statt Euch nach einem neuen Gewerbe umzuschauen, schimpft Ihr auf Obrigkeit und Staat, vergeudet die Zeit und vertrinkt das Geld, mit dem Ihr Euch einstweilen noch helfen könntet."

„Was geht's Euch an? Ich hab's ja."

„Für wie lange? Ich weiß, daß der Levi einen Pfandeintrag auf der Mühle hat."

„So? Und was liegt daran?

„Ich kenne Juden, vor denen ich die größte Hochachtung habe, Juden, die arbeitsam, nüchtern und besser sind wie manche Christen. Der Levi aber ist unehrlich und falsch. Warum nahmt Ihr das Geld von diesem Manne? Ich habe immer noch so viel Vertrauen zu Euch, daß ich Euch gern Kirchengelder geliehen hätte. Warum kommt Ihr also nicht zu mir?"

„Weil ich mich nicht von Euch herunterputzen lassen will, wie ein Schuljunge, der seinen Katechismus nicht kann . . . Ihr! Womit helft Ihr mir jetzt, Herr Pfarrer? Nicht eine Feder rührt Ihr für mich an, wo Ihr es solltet! Ist das Nächstenliebe? Ist das Christentum?"

„Brückenmüller!"

„Ihr wollt nichts mehr von mir wissen, nachdem ich in Not geraten; mir braucht Ihr nun auch nichts mehr vorzupredigen!"

Dröhnend warf er die Türe ins Schloß und ging ohne Gruß. Sein Knecht begegnete ihm mit der leeren Karre; er schickte ihn mit einem Auftrage ins Dorf zurück zum Schmied und fuhr selbst nach Hause. Das Pferd ging ihm zu langsam und in seiner Wut versetzte er ihm einen heftigen Streich mit der Peitsche. Das Tier, das eine solche Behandlung nicht gewöhnt war, bäumte sich auf vor Schreck und Schmerz und rannte den Weg hinab, ohne dem Zügel zu gehorchen. Die Karre fuhr hart gegen den Bildstock, brach ihn ab und stürzte selbst um. Auch das Pferd kam zu Fall und versuchte vergebens auf die Beine zu springen.

Schreckensblaß kamen Mutter und Sohn aus der Mühle herbeigeeilt; aber schon erhob sich der Müller unverletzt aus dem Grase, in das er bei dem Anprall geschleudert worden war. Er wetterte und fluchte, und das Tier wieherte vor Schmerz. Man befreite es von dem Geschirr; aber es sprang nicht wieder auf: es hatte ein Bein gebrochen und mußte geschlachtet werden.

„Und an all dem Unglück ist nur der vermaledeite Bildstock schuld!" schrie der Müller, holte die Axt und schlug ihn ganz in Stücke.

Zischend fuhr das scharfe Eisen vernichtend in das schlichte Wahrzeichen früheren Glückes und früherer Tugend. Der Mutter aber war's, als ziele die Axt nach ihrem eigenen Herzen, und sie nahm ihr Kind an der Hand und ging weinend hinein in die Unglücksmühle.

Fünftes Kapitel.

Von dieser Zeit war im Leben des Mal-Alois eine große Veränderung vor sich gegangen. Am 25. August — er vergaß den Tag nie, es war noch vor dem Unglücke gewesen, das droben am Schmalberg des Vaters Bach getroffen — am 25. August war ein Fremder in die Mühle gekommen und hatte gefragt, ob hier der Steffen wohne.

Die Müllerin dankte Gott, daß ihr Mann nicht anwesend war und die Frage nicht gehört hatte; dann schickte sie ihren Sohn mit dem Fremden, um diesem den Weg zu zeigen.

Der Herr trug einen breitrandigen, braunen Plüschhut und trotz der Sommerzeit eine braune Sammet-Joppe. Er bemerkte bald, wie sein jugendlicher Führer ihn unausgesetzt erstaunt von der Seite betrachtete und lachte darüber.

„Ja, mein Sohn, siehst Du, die Leute sehen nicht alle aus wie hier bei Euch auf dem Lande."

„Das weiß ich; aber so . . . so, wie Sie, sehen doch nur die Maler aus . . . . ." stotterte der Junge ganz verwirrt.

„Woher weißt Du denn, wie die Maler aussehen?"

„Ich hab' es in meinen Büchern auf Bildern gesehen."

„So? Gefallen Dir denn die Bilder?"

„O ja, sehr!"

„Na, ich bin schon von der Wanderung müde; komm, setz Dich dort auf den Baumstamm mit mir, dann sollst Du ein Bild sehen."

Der Fremde ließ sich behaglich nieder, steckte sich eine Zigarre an und packte dann den schwarzen Kasten aus, den er mit sich führte. Der Junge hatte ihn für einen Koffer gehalten und machte erstaunte Augen, als der vermeintliche Reisekoffer sich als ein zweiteiliger Holzkasten erwies. Auf der linken Seite lag eine zugeklappte Palette, daneben ein Bündel Pinsel, große und kleine, und bunt durcheinander gewürfelt eine ganze Anzahl verschieden großer, halb ausgedrückter Farbtuben. Dann schlug der Fremde den anderen Teil des Kastens auf und entfaltete vor dem Blicke des erstaunten Knaben ein kleines Oelgemälde, das einen eingeschlafenen Fuhrknecht auf dem Kutschbocke darstellte.

„Das ist ja ein Gemälde!" rief der Mal-Alois ganz außer sich vor Ueberraschung, „das ist ein richtiges Bild!"

Der Herr freute sich offenbar über die Begeisterung des kleinen Kunstfreundes und zeigte ihm noch zwei weitere halbfertige Studien.

„Die sind ja noch nicht fertig," sagte der Junge.

„Oben in der Mühle, wo ich mich für einige Wochen der schönen Gegend halber eingemietet habe, werde ich sie schon fertig machen."

„Ihr . . . Ihr seid ein Maler?" rief der Mal-Alois und faßte die Hand des Herrn.

„Allerdings; aber warum interessiert Dich das so?"

„Ich . . . . ich . . . ." der Knabe schluckte vor Erregung — „ich möchte . . . ich darf nicht . . . ich . . . . ich habe die Bilder so gern."

„Hört, hört! Kannst Du denn auch zeichnen?"

„Nein . . . . doch . . . . ich . . . . aber nur in der Schule."

„Aha! Na, dann zeig' mir ein Mal, was Du in der Schule gelernt hast, und zeichne in mein Skizzenbuch ein Kreuz; hier ist der Bleistift."

Dann nahm er eine Zeitung aus der Brusttasche und vertiefte sich in ihren Inhalt, um den Knaben durch Zusehen nicht zu ängstigen und unsicher zu machen.

„Du machst wohl alles mit dem Lineal?" sagte er nur einmal, ohne sich umzuwenden.

„Nicht alles," sagte der Mal-Alois und zeichnete weiter.

Der Fremde hatte etwa zwanzig Minuten gelesen, als der Junge sagte: „Ich bin fertig," und ihm das Buch hinreichte.

Der Maler traute seinen Augen nicht. Er hatte ein mit geraden Strichen ausgeführtes, unschattiertes Kreuz erwartet, wie die Kinder es in der Schule zeichnen. Das aber, das war ja ein richtiges Feldkreuz mit einem Dache

darüber; an dem Marterholze hing der Heiland und ihm zu Häupten saß ein Vogel und sang.

Der Maler war aufgesprungen.

„Du bist ja ein ganzer Kerl! Wer hat Dich das gelehrt, Du Schlingel?"

„Keiner."

„Oho, oho!"

„Ganz gewiß nicht; das ist doch nicht schwer."

Der Maler kraute sich nachdenklich hinterm Ohr, dann sagte er: „Ich glaube, Du bist auf das Kreuz besonders eingeübt. Zeichne dort einmal den Baumstumpf?"

„Darf ich auch eine Eidechse darauf machen?

„Warum?"

„Das sieht schöner aus."

„Na, denn los!"

Das Erstaunen des Malers wuchs, als er den Knaben zeichnen sah. Unterdessen kamen zwei Kinder vorbei, blieben in angemessener Entfernung stehen und riefen: „Mal-Alois, gehst Du mit Brombeeren suchen?"

„Nein!" rief der Mal-Alois, dem es jetzt gar nicht ums Brombeerensuchen zu tun war.

„Mal-Alois nennen sie Dich schon? Kerl, Du scheinst ja berühmter zu sein wie ich! Wann habt Ihr denn morgen Schule, Mal-Alois? Na?"

„Wir haben Ferien."

„Ei, sieh da, das macht sich ja gerade gut. Weißt Du was? Dann wollen wir uns morgen um zehn Uhr an dieser Stelle treffen. Ich will die Gegend abstreifen, ob ich keine dankbaren Vorwürfe zu Landschaftsbildern finde. Du gehst mit und siehst zu, wenn ich male. Willst Du?"

„Gewiß!" jubelte der Junge. „Ich will die Mutter fragen."

Er zeigte seinem neuen Freunde den Weg und kam bald atemlos vom raschen Lauf und vor Erregung bei der Mutter an, der er sein Glück mitteilte.

Von da an traf Alois Tag für Tag den Maler und sah ihm stundenlang zu, wenn derselbe zeichnete und malte: zunächst die Mühle des Steffen, vom Walde aus gesehen, dann einen Steg und eine Bank am Bache und schließlich die Ruine auf dem Berge. Unter der Anleitung des Malers zeichnete der Junge schon fleißig mit und träumte von zukünftigen Wunderdingen.

Dann aber kam der verhängnisvolle Tag, an dem ihn der Schnapsmichel „Mal-Alois" geschimpft und der Vater ihm gesagt hatte, daß es nichts sei mit der Malerei. Wenn der Vater jetzt von seiner Freundschaft mit dem Maler hören würde, so könnte das sehr schlimm werden, und betrübt teilte er seinem Freunde mit, daß er nun nicht mehr kommen dürfe, da der Vater von der Kunst nichts wissen wolle.

Der Künstler brummte etwas in den Bart, was nicht sehr freundlich klang, gab dem Jungen beim Abschiede herzlich die Hand und sagte wohlwollend:

„Mut, kleiner Mal-Alois, wir sehen uns schon wieder."

Nach Feierabend erschien er auf einmal in der Brückenmühle, verlangte den Müller zu sprechen und erzählte diesem, daß er an seinem Sohne ein außergewöhnliches Talent zum Zeichnen und zum Malen entdeckt habe.

Der Müller zog die Augenbraunen hoch und sagte unmutig: „Was soll das?"

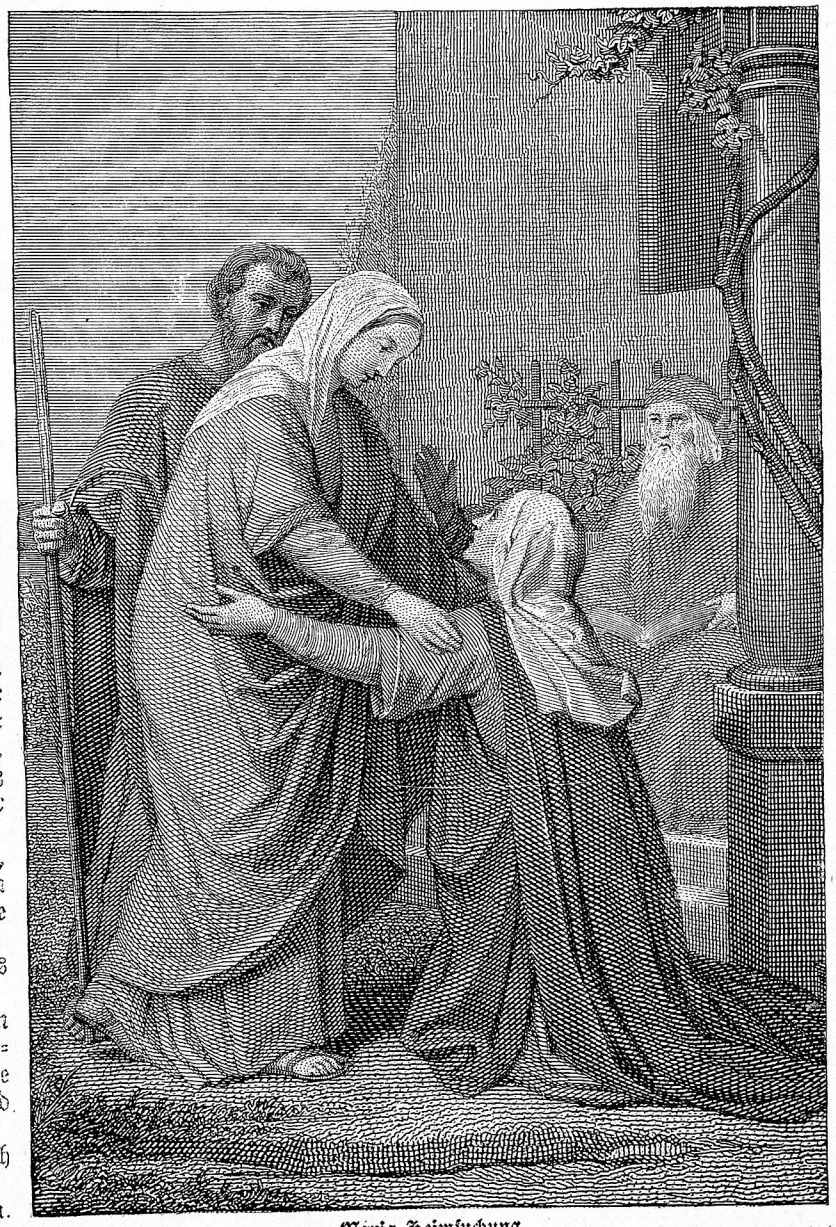
„Ein solches Talent muß ausgebildet werden. Wenn Ihr meinem Rat folgt, laßt Ihr den Knaben zu Ostern, wenn er aus der Schule kommt, bei einem tüchtigen Dekorationsmaler eintreten. Ich habe drunten in der Stadt einen befreundeten Maler, der ihn dann nebenbei abends und Sonntags weiter ausbilden und zum Eintritt in die Hochschule vorbereiten wird. In dem Jungen steckt ein Künstler und zwar ein ganzer."

Der Müller kam aus Rand und Band und versicherte dem Fremden hoch und teuer, daß sein Junge alles andere als so ein Tagedieb von Maler werden solle. Vergebens bemühte der Maler sich, dem Müller eine andere Meinung von der Kunst beizubringen. Als er im Laufe des Gespräches gar noch verriet, daß er in der Mühle des Steffen wohne, schlug das dem Fasse vollends den Boden aus, und der aufgeregte Müller wies dem Herrn schließlich die Türe.

„Dann geht hier ein gottbegnadigtes Talent an dem Vorurteil und der Dummheit eines Müllers zugrunde!" sagte der Maler bitter und ging.

Zum Glück war Alois bei den Nachbarskindern, und so entlud sich der ganze Groll des Müllers auf seine Frau, die ihrem Sohne gern zur Erfüllung seines Lieblingswunsches verholfen hätte. Alle Vorstellungen, alle Bitten prallten jedoch ab an dem harten Sinne des Müllers.

(Fortsetzung folgt.)



Maria Heimsuchung.

Geheilter Argwohn.

Von Sylvia.

(Fortsetzung).

Jetzt begann auch der Geduldsfaden des sonst so sanften, gutmütigen Doktor zu reißen. Entschieden faßte er seine Ehehälfte am Arm, mit den Worten: „Du bleibst, und nun, was ist's denn eigentlich mit der Rosa?" Frau Hilda, sichtlich frappiert ob dem markigen Ton ihres sonst so milden Bernhard, begann erst schüchtern, dann aber siegesgewiß: „Also Rosa, das stille Wasser, wie Du glaubst, unterhält ein Verhältnis, und — solchen geheimen Bekanntschaften, die nur zu oft zum Unheil führen, und dann auf die Rechnung der nachsichtigen Herrschaft, die sich um das Glück oder Unglück ihrer Dienstboten nicht kümmert, — geschrieben werden, — muß ich allen Ernstes entgegentreten; das fordert mein Gewissen; es ist meine Pflicht!" „Ja, hast Du denn Beweise dafür, daß Rosa solche Bekanntschaft unterhält?" fragte immer neugieriger werdend der Arzt. „Freilich, höre nur und urteile! Du weißt, Rosa mußte vor einigen Tagen den Winzern draußen in den Weinbergen den Vespertrunk bringen, da Else anderweitig beschäftigt war. Seit jenem Tage beobachte ich ihre heimlichen Ausgänge. Sie eilt, sobald sie irgendwie abends frei wird, durch die Allee des Parkes hinaus in die Weinberge, wo sie offenbar ein Stelldichein hat; denn sie kehrt jedesmal glückstrahlend zurück! Und — was könnte sonst ein so junges Mädchen so glücklich machen?" „Na," erwiderte der Arzt, „das beweist eigentlich noch nichts!" „Warum das Mädchen nicht zur Rede stellen, warum es nicht ins Examen nehmen?" „Zur Rede stellen," lachte die Frau, „Torheit! Meinst Du solche Leute seien geständig und legen gleich eine reumütige Beicht ab?" „Gemeine Leute sind immer gemein!" „Soll ich mich durch schöne Ausflüchte zum besten halten lassen, danke, mein Lieber!" Des Doktors Züge verfinsterten sich wieder. „Aber, Hilda," sprach er ernst, „Du gehst denn doch zu weit! Du verachtest die armen, niedrigen Leute, die oft genug ein hartes Los tragen, uns dienen und das Leben bequem machen; glaube mir," fuhr er bewegt fort, „auch unter dem Arbeiterkittel schlägt nicht selten ein treues, edles Herz!" Dieser Widerstand reizte die nun einmal von ihrem bittern Argwohn ganz besessene Frau, und gereizt erhob sie sich und rief höhnisch: „Was will ich weiter reden; man sollte bald meinen, diese Else und Rosa stehen Dir näher als Hilda! Wir werden sehen; ich lasse mich nicht ferner von diesem Gesindel betrügen; die Beiden müssen fort; ich will es!" — Doktor Bernhard zwang sich nochmals zu einem Lächeln, wiewohl die Zornader an seiner Stirne höher schwoll. „Ei, ei, da habe ich ja eine ganz perfekte, patentierte Xanthippe geheiratet! Gott sei Dank, daß ich der Herr im Hause bin! Hilde, verstanden! Else und Rosa bleiben." Die kleine Frau warf ihm einen vernichtenden Blick zu, und krachend fiel die Türe ins Schloß, daß draußen in der Hausflur der treue Bari zitternd zusammenschrak und scheu der zornfunkelnden Herrin aus dem Wege wich. Doktor Bernhard stand ebenfalls aufgebracht am Fenster und trommelte mit den Fingern grollend auf die Fensterscheiben. „Es ist zu arg," sagte er halblaut, „Hilda wird geradezu unausstehlich!" — Wir wollen doch sehen, wer regiert!" „Aber, wenn es so wäre, wie sie behauptet," flüsterte er leise; „ich bin doch vielleicht zu weit gegangen!" Der gute Mann stutzte; denn seine Hilda liebte er innig, und es schmerzte ihn, sie am Ende doch bitter gekränkt zu haben. Schon wandte er sich um, seinen Fehler gutzumachen. Es wäre ja so leicht, Hilda zu besänftigen; wie oft schon hatten einige Koseamen hingereicht, ähnliche Stürme zu beschwichtigen. „Aber nein," sagte sich entschlossen der Mann, „Hilda muß geheilt werden! Wäre das ein Leben sonst!" und er nahm seine unterbrochene Arbeit wieder auf. Inzwischen saß die junge Frau Doktor draußen im Parke, wohl verschanzt hinter einem dichten Rosenhaine. Schmollend hatte sie sich in den Armstuhl geworfen und bedeckte mit den Händen das Gesicht. Der Aerger versagte ihr anfangs die Tränen, und sie grollte nur so in sich hinein. Beim kleinsten Geräusch fuhr sie auf, und die scharfen Augen spähten auf den wohlgepflegten Kiesweg. Wird Bernhard sie aufsuchen und Abbitte tun? Hoffentlich, tröstete sich das verwöhnte, verhätschelte Weib. Aber Doktor Bernhard kam diesmal nicht. Da fiel es wie eine Zentnerlast auf ihr Herz; es hob und senkte sich, und die Tränen stürzten jetzt in großen Tropfen aus den Augen, hinab in den Schoß. Eine geraume Zeit mochte sie so dagesessen und geweint haben, als das Hausmädchen Marie fast verlegen hinzutrat und Madame bat, sie möchte zum Abendtisch kommen, Herr Doktor warte bereits auf sie. Frau Hilda erhob sich und betrat fast ängstlich das Speisezimmer. Doktor Bernhard hatte sich vorgenommen, stramm seinen Mann diesmal zu stellen; als er aber das verweinte Antlitz seiner Hilda sah, war es auch schon mit seiner Selbstbeherrschung aus. „Ja, was soll denn das," rief er lebhaft, „Hilda, Du wirst doch wegen dieser Kleinigkeiten nicht geweint haben? Sei doch, ich bitte Dich ernstlich, sei doch ein bißchen vernünftig!" „Das will ich auch sein," sagte scheinbar ruhig Frau Hilda, „ja ich werde vernünftig handeln; ich werde heut' Abend, wenn Rosa fortgeht, ihr heimlich folgen, und dann — wollen wir das Resultat abwarten." „Ganz klug, meine Liebe," rief froh aufatmend der Arzt, „aber allein darfst Du Dich abends spät nicht in die weiten Weinberge, so nahe am dunklen Walde hinauswagen." „Schön, wenn Du gar so besorgt bist, kannst Du mich ja begleiten; Du wirst dann deinen Augen größern Glauben schenken, als meinen Worten," erwiderte, nicht ohne Ironie, Hilda. — „Es sei," bestimmte der Arzt; „wenn Du mich rufst, bin ich alsogleich bereit, zumal der Abend so schön ist.

Frau Hilda postierte sich gleich nach dem Abendtisch auf die Veranda des Hauses, wo alle Pfade und Laubgänge des herrlichen Parkes bis hinaus in die Weinberge offen vor ihr lagen. Jedoch sie mußte lange warten. „Am Ende kommt sie heute nicht," zürnte sie ärgerlich. Aber siehe da, Rosa erschien, tat, als pflücke sie einige Blumen in die Zimmervase ihrer Herrin, schaute ängstlich um sich und schlug dann rasch einen Seitenpfad ein. Frau Hilda erhob sich triumphierend und rief ihren Gemahl, der alsogleich erschien, und — nun gings leise — auf einem andern Wege, durch die Schattenallee der wilden Kastanien dem nichtsahnenden Mädchen nach.

Dasselbe lief, wie ein Reh leicht und behend, und verschwand beinahe ganz zwischen den dichten Weinstöcken. Doktor Bernhard verfolgte es mit seinem guten Auge und bemerkte, daß es dem kleinen Winzerhäuschen zueilte, das am Waldesrande, versteckt zwischen Eichen und Buchen, lag. „Nun haben wir's gut," unterbrach er das Schweigen, „dort, ja, wenn sie dort ein Stelldichein hat, können wir sie unbemerkt beobachten. Das Häuschen hat ja an der Rückseite ein Türchen mit Fensterlein, durch das man hinein, aber nicht so leicht hinaussieht; es liegt zu hoch und von außen führt eine kleine Treppe hinauf." Voll Spannung kam man dem Häuschen, in dem allerlei Werkzeug aufbewahrt wurde, näher. Man umging es vorsichtig, und sowohl Doktor Bernhard, als seine Frau Hilda wagten behutsam und leise die etwas wackelige Treppe zu besteigen, um ihre Neugierde zu befriedigen.

Rosa hatte in der Tat ein Stelldichein, wirklich — aber was für eines? — Auf einer Bank saß ein armer, abgemagerter Greis. Silberhaar wallte auf seine Schultern nieder, und aus dem fahlen Gesicht sprachen Schmerz und bittere Lebenserfahrung. Zu seinen Füßen kniete Rosa und mit fast mütterlicher Zartheit und Schonung verband sie dem Alten den rechten Arm, liebevoll sich erkundigend, ob die böse Wunde sehr schmerze? „Schmerzen?" Ach ja, freilich schmerzt sie, aber doch nicht mehr so furchtbar wie früher, als Deine gütige Hand sie noch nicht besorgt! Gott lohne es Dir!

(Schluß folgt).

Mutterschaft.

Von August Hackemann.

(Schluß).

Für den Staat und die Gemeinde ist demnach der Mutterschutz Aufgabe und Pflicht, und wo dessen Kraft und Mittel nicht reichen, muß die werktätige Liebe der Frauenvereine eingreifen.

Man tut so viel für gute Pferdezucht, Fischzucht u. s. w., warum sollte der Staat nicht auch etwas für diejenigen übrig haben, die ihm seine Männer und Frauen zur Welt bringen und die gezwungen sind, durch zu anstrengende Arbeit ihre Nachkommenschaft zu schädigen. Nicht auf Vermehrung der Quantität, auf Hebung der Qualität, auf Verbesserung der Kinderzucht kommt es bei uns an.

Wenn man aber Staat, Gemeinden und Vereine zum Schutz der Mütter und ihrer Kinder anrufen muß, so gilt das nur für die mittellosen Stände. In den höheren Gesellschaftsklassen hat jede Mutter es in der Hauptsache selbst in der Hand, körperlich und geistig gesunde Kinder zur Welt zu bringen. Wie wichtig das ist, zeigt die Statistik, die nachweist, daß die Entwicklung des Kindes im Augenblick der Geburt von maßgebendem und bestimmendem Einfluß auf seinen Gesundheitszustand überhaupt und speziell während der Kinderjahre ist. Nur gar zu oft hat der Frauenarzt Gelegenheit zu konstatieren, wie sehr gegen die einfachsten Regeln der Mutterhygiene gesündigt wird, wenn die jungen Frauen in solcher Zeit sich das Reiten, Radfahren, Tanzen und Bergpartien nicht versagen können, sich falsch ernähren oder durch das Tragen unzweckmäßiger Kleidungsstücke dem Kinde schaden. Ferner zeigt das Beispiel der in künstlerischen und geistigen Berufen tätigen Mütter, wie notwendig die geistige Ruhe der Mutter für das keimende Leben ist. In unserer Zeit des Hastens in Leben und Beruf, des Hastens und der Unruhe im Vergnügen kann dieser Punkt nicht genügend betont werden. Wie manches Kind erhält durch solch fehlerhaftes Verhalten der Mutter als Erbteil in die Wiege eine schwere Anlage zur Nervosität, an der es sein ganzes Leben zu tragen hat.

Möchten doch alle jungen Mütter die sich hieraus ergebenden Schlußfolgerungen recht beherzigen. Die große Verantwortlichkeit, die Pflichten, die der werdenden Mutter obliegen, können nicht ernst, nicht heilig genug genommen werden. Die Natur legte in jede Mutterseele den Keim zum stärksten aller Gefühle, der Mutterliebe. Aus dieser Quelle sollen die jungen Mütter die Kraft schöpfen, ihren ernsten Pflichten gerecht zu werden und die damit verbundenen Unbequemlichkeiten sieghaft zu überwinden. Ist dann ein gesundes Kind zur Welt gebracht, hört die Mutter nach all den oft mühevoll durchlebten Monaten und ausgestandenen Qualen den ersten kräftigen Schrei ihres Kindes, der ihr schöner klingt als die herrlichste Musik, wie groß muß da ihre Befriedigung sein! Also ihr Frauen, gedenket eurer Pflicht! Sollt ihr Mütter werden, so werdet rechte, treue Mütter, getragen und gestärkt durch das heilige Gefühl der Mutterliebe! Dann braucht uns nicht bange zu werden um die Zukunft des Landes; schon Lykurg sagt:

Im Schoße blühender Weiber liegt die Kraft eines Volkes geborgen.

St. Petrus und Paulus.

Für die Gemüsezeit.

Zu den Hausfrauenfreuden gehören in diesen Tagen die kleinen Ueberraschungen, die sie ihren lieben „Kostgängern" mit dem Auftragen der Erstlingsgemüse bereitete. Frau Marta hat's mit dem Hausvater abgemacht, daß solche nicht auf den Tisch kommen, so lange sie noch mit viel Geld aufgewogen werden müssen; beide sind darin einig, daß einheimisch junge Karotten und Chäfen im Juni ebensogut schmecken als im April und Mai die fremdländischen, denen man noch die Reisekarte zu bezahlen hat. Solche Gelüste beurteilen sie als Gaumenlust, deren Befriedigung sich weder mit ihren Grundsätzen, noch mit der Kasse verträgt. Doch jetzt kauft man zu mäßigen Preisen auf dem Markt, oder man hat im Gärtchen Selbstgezogenes. Das Letztere bietet stets ganz besondere Befriedigung, abgesehen davon, daß Gemüse, die unmittelbar vor der Zurüstung gepflückt oder gezogen werden, die auf den Markt transportierten und dort aufliegenden an Wohlgeschmack übertreffen. Städter können sich dies gewöhnlich nicht leisten. Dafür rückt die städtische Hausfrau früh mit ihrem Korbe aus, um ihren Bedarf noch möglichst frisch zu erhalten. Sie läßt sich schon manches Jahr durch die alte Lene bedienen, die besondere Sorge darauf verlegt, die Produkte ihres gut gepflegten Gartens sorgfältig zum Markte zu bringen. Sie verlangt zwar einige Rappen mehr — aber dafür hat man etwas Rechtes, und einen Büschel Suppengrünes und zuweilen ein Sträußchen läßt sie mitlaufen. Unsere Frau Marta ist auch nicht eine von jenen, die sich über keinen Handel freuen kann, wenn sie dabei nicht einige Heller abgemarktet hat; was recht ist, läßt sie gelten, und Gemüse will sie in der Saison haben. Sie hält die rechte Mitte inne zwischen ihren beiden Nachbarinnen zur Rechten und zur Linken, von denen die eine an überreicher Fleischkost zu viel tut, selbst für den Kindertisch und dafür unbändige wilde Buben und nervöse, erregte Mädels hat; während die andere „der immergrünen Liebhaberei, originell zu sein", wie Dr. Sonderegger diese einseitige Richtung launig bezeichnet, dem fadenscheinig machenden Vegetarianismus huldigt. Die „Allerweltsgescheite", so nennt Frau Lene ihre treue Kundin mit Ueberzeugung, ist genugsam darüber unterrichtet, daß die Nahrung — soll sie dem Körper die notwendigen Bestandteile zuführen, eine gemischte sein muß; daß die Gemüse unter den Nahrungsmitteln mit Ausnahme der eiweißreichen Hülsefrüchte eine untergeordnete Rolle spielen; Eiweiß, Zucker Stärke und ausnahmsweise etwas Fett nur in ganz geringer Menge enthalten. Sie schätzt sie aber dennoch hoch, da es ihr nicht entgeht, daß ihre Tischgesellschaft in der Gemüsezeit stets größere Leistungen aufweist. Daß der Appetitreiz den in den Gemüsen enthaltenen Säuren und Salzen, die auch auf die Blutmischung günstig wirken, zuzuschreiben ist, auch das ist Frau Marta, die sich mit aller Hausfrauenwissenschaft ausgerüstet hat, wohl bekannt; und das bestimmt sie auch, die Gemüsesaison recht wohl auszubeuten.

Wie die Markt-Lene ihre Gemüse zur Stadt bringt, und was Frau Marta bei der Wahl und Zubereitung derselben beobachtet, das wollen wir den beiden noch ablauschen.

„Unreifes und Ueberreifes ist den Fuhrlohn nicht wert," ist Lenes Grundsatz. Ich will nicht schuld sein, „daß die glüstigen

Herrenleut wegen unreifen Kartoffeln das Grimmen bekommen. Aber Holzspäne, die man nicht beißen kann, sollen sie mir auch nicht bezahlen." Drum werden bei ihr rechtzeitig die Chäfen gepflückt und die ersten Kohlraben und Karotten gezogen, wenn sie noch fast im Munde zerfließen. „Es kommen schon noch andere nach, und die Rübli können sich nur besser vertun und nachwachsen, wenn man sie verdünnt." Auch bei den Bohnenstauden hat sie die Erfahrung gemacht, daß je mehr dieselben entlastet werden, desto mehr sie wieder anhängen. Dafür kommen ihr Salat- Kohl- und Kabisköpfe nicht auf den Markt, bis sie fest sind. „So bluttes Zeug, so leichte ‚Tschüderli' mit dunkelgrünen Blättern sind ein zähes bitteres Essen." Daß daran das Chlorophyll, jenes unter Lichteinwirkung sich bildende Blattgrün schuld ist, das durch Lichtabschluß in ihren festgeschlossenen Salatköpfen ferngehalten oder verdrängt wurde, davon weiß die gute Lene freilich ebenso wenig, als daß es das in unreifen Kartoffelknollen in größerer Menge enthaltene Solanin ist, welches das Grimmen verursacht. So viel zu wissen ist ihr auch nicht nötig; instinktiv handelt sie doch nach den Naturgesetzen und bleicht ihre Endivien durch Zusammenbinden der Blätter, wie's die Mutter immer gemacht.

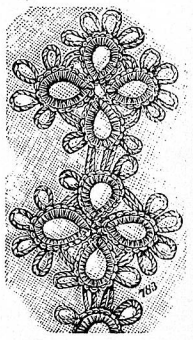
In der Abendkühle, oder am Morgen zeitig, wenn die Städter noch schlafen, sorgt die Lene für deren Mittagsmahl, entnimmt ihrem wohlgepflegten Garten die Gemüse. Ihren Bedarf kennt sie so gut, daß sie selten etwas davon wieder heimzuwägeln braucht. Es zum zweiten Mal mitzunehmen, ginge gegen ihren Ruf. Einmal nur hat ihr ein fremder Lieferant zu den selbstgezogenen Spargeln noch eine zu große Sendung geschickt. Daß die Herrenleut so viel auf diesem Geschleck haben, kann zwar die Lene nicht recht verstehen; aber item, zu teuer zum Wegwerfen sind sie doch. Im Wasser, da werden sie bitter, das hat sie erfahren; da rettet sie denn folgende Probe aus der Verlegenheit: eingeschlagen in ein feuchtes Tuch, im Keller auf Sand gelagert, haben sich die Spargeln eine ganze Woche frisch erhalten. „Probatum est," meinte Frau Marta, als der ehrlichen Lene das Geheimnis entwischte. Ob das Gewelsch wohl ein Segensspruch bedeuten mochte? item, riskieren wollte es die Lene nie mehr. — Frau Marta hat dann beim Sieden dem zu ermäßigtem Preis „Ergatterten" ein kleines Stückchen Zucker beigefügt — drauf hat man auch von der gefürchteten Bitterkeit nichts gemerkt.

Um noch mehr von Frau Marta zu lernen, lesen wir am besten die Notizen, die sie in ihr Haushaltungsbuch geschrieben. Da heißt es denn:

Unter den Gemüsen unterscheidet man Salate, Dunst- und Siedegemüse. Unter die ersten zählen wir nicht nur die Präparate von eigentlichen Salatpflanzen, sondern solche — als Beigabe zu Siedefleisch so beliebt — von Wurzelgemüsen, wie Karotten, Sellerie, Rettig. Karotten und Sellerie werden erst in der Fleischbrühe, die sie zugleich noch kräftigen und würzen, weich gekocht. Auch Blumenkohl, Bohnen und Spargeln eignen sich zu Salat. Frau Marta kommt besonders beim Herr Gemahl damit sehr gut an, nur hält er darauf, daß sie selbstangesetzten Essig verwendet, ja nicht Kunstessig, dessen Schärfe Spiritus, wo nicht Schwefelsäure-Beimischung voraussetzen läßt.

Wir wenden das Blatt um in Frau Martes Haushaltungsbuch; da lesen wir von den Dunstgemüsen, daß sich namentlich junge zarte, z. B. Chäfen und Zuckererbsli zum Dünsten eignen, weil sie dann nicht so sehr verkochen und nichts von ihrem Gehalt einbüßen. Eine Prise Mehl kommt noch dazu und einige Löffel Fleischbrühe. Sie erheischen nur kurze Kochzeit.

Die meisten Gemüse werden erst weich gekocht und nachher gedünstet oder in einer Sauce aufgekocht, wobei stets Butter für die fettarmen Gemüse zur Verwendung kommt. Vor dem Sieden werden sie kalt gewaschen, ohne daß man sie lang dem Wasser aussetzt, weil dieses den Gehalt aus Stengeln und Blättern zieht. Nur Hülsenfrüchte sind am Vorabend schon in Wasser einzuweichen, um sie aufzuquellen. Erst wenn das Wasser siedet, setzt man die Gemüse bei. Das Siedewasser wird mit Salz gespiesen (auf 1 Ltr. 1 Eßlöffel); ungesalzenes Wasser raubt in seiner Eigenschaft, Salz an sich ziehen den Gemüsen das Nährsalz. Gesalzenes Wasser erreicht einen höhern Hitzgrad. Beigabe von einer Messerspitze Natron erhält den Gemüsen die frische Farbe und hilft, wo das Wasser starken, das Garwerden erschwerenden Kalkgehalt besitzt, zu dessen Lösung. Allzu große Menge Siedewassers entkräftet die Gemüse; wird der Kochtopf gut verschlossen, was das Verdampfen des Wassers verunmöglicht, so genügt ein kleines Quantum. Blättergemüse, wie z. B. Kohl enthalten Schwefel, sind daher in einem offenen Gefäße abzubrühen, damit der Schwefelgehalt sich mit dem Dampf verflüchtigen kann. Das Siedewasser enhält stets einigen Nährstoff und wird daher oft, z. B. dasjenige der Spargeln und des Blumenkohls, zur Sauce verwendet. Diese soll nicht so dick sein, daß der Löffel darin stehen bleibt, noch so dünnflüssig, daß das Gemüse wie Fische darin schwimmt. Das Aroma der Gemüse soll stets vorherrschen, deshalb sind keine starken Gewürze beizufügen, es sei denn bei überreifen Gemüsen, die gewöhnlich von scharfem Geschmack sind. Durch Beigabe von Rahm oder gerösteten Semmelbrosamen läßt sich derselbe mildern. — Resten von Gemüsen können samt der Sauce zu Suppen verwendet werden, wie auch verschiedenartige Gemüse, gemischt verhackt und in Fett gedünstet, ebenso nahrhafte und wohlschmeckende Suppen ergeben.

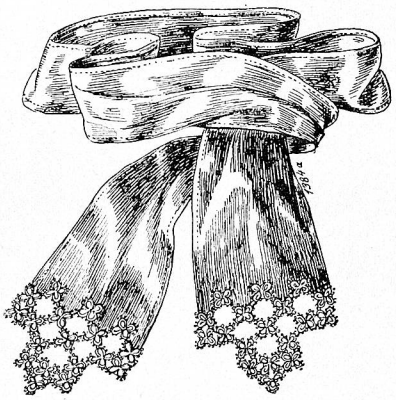


Detail zur Krawatte.

Soweit über dieses Kapitel im Haushaltungsbuch von Frau Marta, die ihrer jungen Köchin erklärte, es hätte dieses Studium für sie mehr Wert als die Lektüre eines Liebesromanes, bei der sie neulich den dienstbaren Geist in den besten Vormittagsstunden ertappte. — .

Krawatte mit Frivolitätenarbeit.

Je nach Belieben fertigt man diese 10 cm breite und zirka 120 cm lange Krawatte aus weißem oder farbigem Leinen, Batist oder Seide und wählt dann dementsprechend auch das Material für die in Frivolitätenarbeit auszuführenden Enden in Garn oder Cordonnetseide. Beide Enden erfordern je 18 Sternchen, welche im Laufe der Arbeit aneinandergeschlungen werden; jedes einzelne Sternchen setzt sich aus vier Ovalen zusammen, außer dem Sternchen, welches die Spitze der beiden Enden bildet, dieses besteht nur aus drei Ovalen. Man arbeitet mit einem Schiffchen: vier Doppelknoten, fünfmal je ein Pikot und einen Doppelknoten, ein Pikot und vier Doppelknoten; jedes folgende Oval wird nach den ersten vier Doppelknoten an das letzte Pikot des vorigen Ovals angeschlungen, zum Schluß den Faden vernähen. Die fertig gearbeiteten Enden werden oben an die Krawatte alanguettiert und diese an den Langseiten schmal gesäumt.



Krawatte in Frivolitätenarbeit.

Küche.

Kartoffelkroquettes. Die rohen Kartoffeln werden geschält, im Salzwasser weichgekocht, fein verstoßen oder durch eine Maschine getrieben. Zu einer Portion für sechs Personen gibt man zu den durchgetriebenen Kartoffeln 1—2 Eier, 2—3 Eßlöffel Mehl, eine schwache Tasse Rahm, oder ein Stück frische Butter, eine Messerspitze Pfeffer, etwas Muskat und Salz und rührt alles tüchtig durcheinander. Nachher rollt man die Masse mit der Hand aus auf ein mit Mehl stark bestäubtes Brett oder einen Tisch, so daß man schöne runde Streifen bekommt. Von diesen schneidet man fingerlange Stücke ab, tunkt sie in ein verklopftes Ei, wendet sie in feingestoßenem Brot und backt sich in heißer Butter schön gelb. Man richtet sie auf eine warme Platte an und serviert sie mit Gemüse oder zu Saucenfleisch, Braten usw.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Bestempfohlene Heiligen-Legende.

Das Leben der Heiligen Gottes.

Nach den besten Quellen bearbeitet von P. **Otto Bitschnau, O. S. B.** Mit einem Vorwort von Sr. Gnaden dem Hochwst. Herrn Fr. Jos. Rudigier, Bischof von Linz und Approbationen und Empfehlungen von 20 Hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Oktav-Ausgabe. Mit Chromobild: „Die hl. Familie." 1600 Seiten. 8⁰. (170×240 mm). Dritte Auflage.

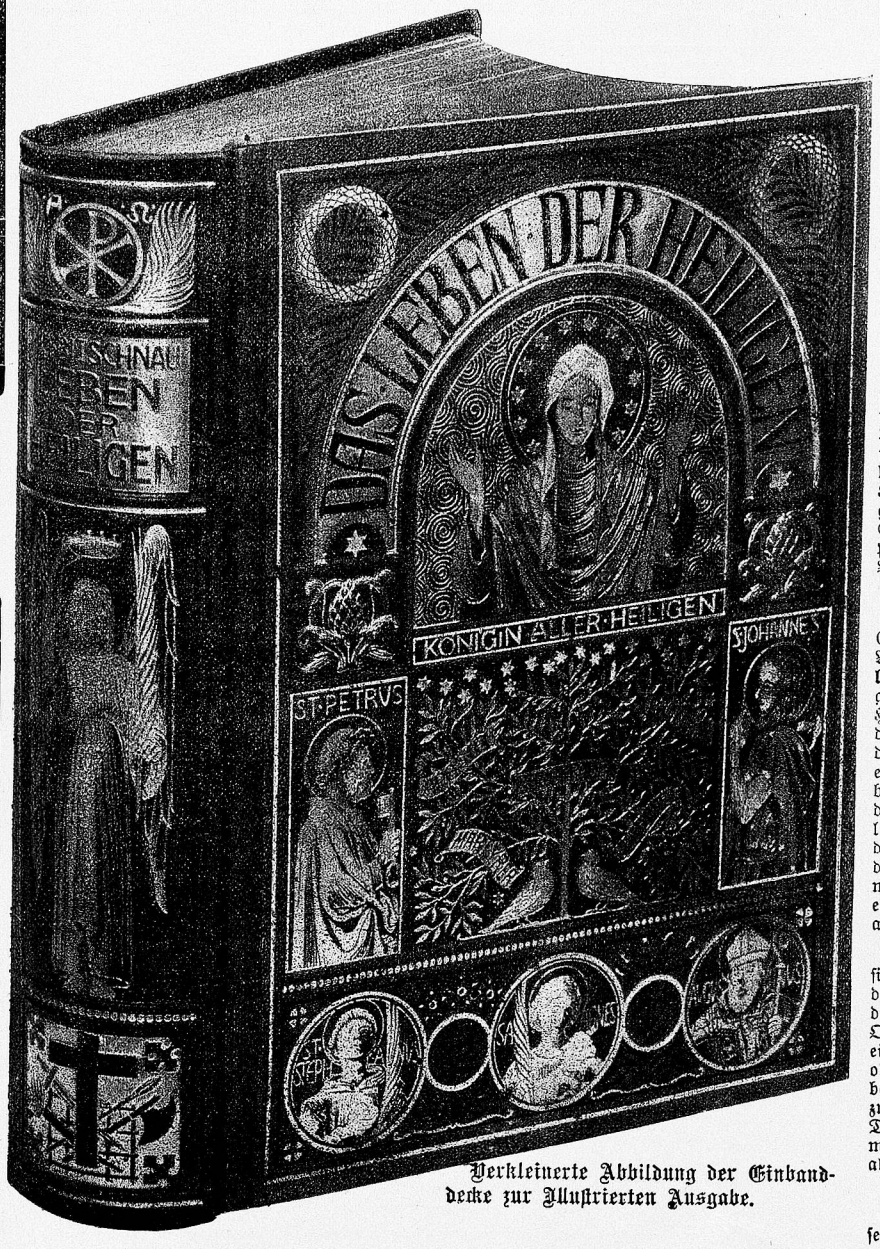
Gebunden in Ganzleinwand, Relief- und Goldpressung, Rotschnitt . . . . . Fr. **9.—** = Mk. **7.20**

Gebunden in dunkelfarbig feinem Leder, Relief- und Goldpressung, Hohlgoldschnitt . . . Fr. **20.—** = Mk. **16.—**

Große illustrierte Ausgabe. Mit farbigem Titel, Familien-Register, 12 Farbendruckbildern und 330 Holzschnitten. 1016 S. 4⁰. (210×290 mm.) 25. Auflage.

Geb.: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, reiche Relief- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. **15.—** = Mk. **12.—**

Geb.: Rücken rot Chagrinl., Decken rote Leinwand, reiche Relief- und Goldpressung, Feingoldschnitt Fr. **20.—** = Mk. **16.—**



Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke zur Illustrierten Ausgabe.

Bischöfliche Empfehlungen:

Wir haben „Das Leben der Heiligen Gottes", bearbeitet von P. Otto Bitschnau, Kapitular des Stiftes Einsiedeln, sorgfältig prüfen lassen und mit hoher Befriedigung wahrgenommen, daß sein Inhalt mit der Lehre der hl. katholischen Kirche vollkommen übereinstimmt, daß es der trefflichen Auswahl und Behandlung des Stoffes wegen zu den bestgeschriebenen Heiligenlegenden gehört, und deshalb ein zur Kräftigung des hl. Glaubens und Förderung frommen Sinnes vorzüglich geeignetes Hausbuch ist. Wir empfehlen daher genanntes Werk den Gläubigen unseres Bistums aufs angelegentlichste.

† Franz Konstantin, Bischof von Chur.

... Wir stehen nicht an, dem „Leben der Heiligen Gottes" von P. Otto Bitschnau behufs freundlicher Aufnahme in unsere katholische Familien ein empfehlendes Wort auf seinen Weg in die Welt mitzugeben. Wenn wir auch bereits eine stattliche Zahl guter Heiligenlegenden besitzen, so empfiehlt sich eben auch diese, abgesehen von den Vorzügen ihrer Ausstattung, durch volkstümliche Sprache, sowie durch die jeder einzelnen Legende angefügten, bald zur Belehrung, bald zur stillen Selbstprüfung und frommer Anregung dienenden Lesestücke. Ein Vorzug, den wir der vorliegenden Legende besonders gerne zuerkennen, besteht darin, daß mit wohlberechneter Beschränkung die für die einzelnen Tage dargebotene Lesung im ganzen niemals den Raum von drei bis vier Seiten überschreitet; eine Einrichtung, deren praktischer Wert von selbst augenfällig ist. † Pankratius, Bischof von Augsburg.

... Die hier gegebenen Biographien der Heiligen sind durchaus in klarer, allgemein verständlicher und doch edler Sprache gehalten, mit Gemüt und Empfindung geschrieben und vorherrschend aus zuverlässigen Quellen geschöpft. An jede Biographie schließt sich dann ein recht sorgfältig gearbeitetes Lehrstück an, meist eine oder die andere Nutzanwendung, aus dem Leben des betreffenden Heiligen gezogen, mitunter auch ein Auszug aus einer hervorragenden Schrift desselben.... Das Werk verdient darum in jeder katholischen Familie freundliche Aufnahme und kann sowohl Kindern als Erwachsenen in die Hand gegeben werden.

† Karl Joseph, Bischof von Rottenburg.

„Das Leben der Heiligen Gottes" verdient sowohl seines gediegenen und erbaulichen Inhaltes wegen, als auch mit Rücksicht auf die schöne mit reichen Illustrationen gezierte Ausstattung Unser volles Lob und beste Anerkennung. Indem wir dem genannten Werke die bischöfliche Approbation bezüglich Unserer Diözese erteilen, sprechen wir zugleich dessen nachdrucksame Empfehlung zu Handen der Hochw. Geistlichkeit, wie der religiösgesinnten Laienwelt überhaupt aus, mit dem Wunsche, das Buch möge in recht viele katholische Familien Eingang finden.

† Eugenius, Bischof von Basel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

J. Dürig, Tapezierer, Luzern.

Höhenkurort NIEDERRICKENBACH

(86) **Maria-Rickenbach** (H 2761 Lz)

Nidwalden. Station Dallenwyl, Engelbergbahn, 1162 m ü. M. Altrenommiert., beliebter, genussreicher Kuraufenthalt; herrliche Lage in grossart. Alpenwelt. Aerztlich empfohlen. Grosse Waldungen. Quellwasser; Spaziergänge; Hochgebirgstouren; Kapelle u. Frauenkloster. Gut geführt., bekanntes Haus. Preis inkl. Zimmer Fr. 4 — 4.50 Bescheid. Touristenpreise. Prosp. **Jos. Odermatt-Hospenthal,** Kur- u. Pilgerhaus.

! Garantierte Rheumatismus-Heilung !

selbst die veraltetsten Fälle, **Rückenmarkserkrankungen, Hüftgicht, Ischias, Lähmungen etc.** heilt **schnell** und **ohne Berufsstörung** durch briefliche Behandlung mit

Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (63) (H 2095 Z)

Alle Wochenbett-Artikel

als

Gummiunterlagstoffe
Sublimat
Holzwollwatt-Unterlag.

Irrigatoren
Irrigatorgarnituren
Bettschüsseln
Bettwärmflaschen

(37) sind stets auf Lager (H 1068 Y)

Sanitätsgeschäft M. Schærer, A. G.

Bubenbergplatz 13 BERN *Am Bahnhof*

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 6905 Q) (36)

Sommersprossen

verschwinden **sofort** durch *Crême Liska,* **patentamtl. gesch.** Garant. **unschädl.** Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. **Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris.** Preis 2 *M.* Bei 2 Dosen Franko-Zus. *Crême Comedol* gegen **Mitesser.** 1 *M.* Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.

Stahlbad Knutwil

Bahnstat. **Sursee. Schönster Landaufenthalt. Kt. Luzern.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensaure Bäder, neue sanitarische Einrichtungen. Elektr. Licht. **Ausgezeichnete Heilerfolge** bei (H 2424 Lz) (79)

Bleichsucht, Gebärmutterleiden, Blutarmut Allgem. Nervosität, Rheumatismus, Gicht und bei allen Rekonvaleszenzen. — **Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. **Telephon.** Kurarzt: **F. Hüppi.** Massage.

Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.**

Aufwärts! Zeitschrift für die studierende Jugend.

Probehefte in jeder Buchhandlung.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpulina-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. **2.50** exklusive Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten

Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y)

mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.

(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).

Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.

Effektenbank Bern.

Ziehung: Laufenburg 16. Juli, Menzingen 30. Juli

LOSE

von **kathol. Kirchen Laufenburg** und **Menzingen,** sowie vom **Dampfboot Aegeri** und **Göschneralp-Arnerboden-Kapellenlose** versendet à **1 Fr.** und Listen à 20 Cts. das **Hauptversanddepot Frau Haller, Zug.** Haupttreffer 5000, 10,000 bis 30,000 Fr. Auf 10 ein Gratislos, wenn auch von allen Sorten. (93)

OBERIBERG

bei **EINSIEDELN** hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. **Hôtel & Pension Post,** allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn.** (H 2622 Lz) (84)

SCHWENDI-KALTBAD

ob Sarnen in Obwalden.

Offen v. Anfang Juni bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder, von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 m ü. M. Ruhiger Aufenthalt, Schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. Telephon. Es empfiehlt sich bestens

Kurarzt: **Dr. Ming.** (O 393 Lz) **Alb. Omlin-Burch.**

Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles.*

— Gefl. Preiscourant verlangen. —

Kleinere, gut eingerichtete

Fremden-Pension

am Vierwaldstättersee

zu verkaufen. Schöne, aussichtsreiche Lage. Rendite nachweisbar. Mässiger Kaufspreis. Anfragen unt. T 3105 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** (92)

Venus-Haarwasser

Vielfach erprobt zur *Beförderung d. Haarwuchses* und als *Kopfwaschwasser* allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, *wo nicht erhältlich per Nachnahme.* (H 341 G)

J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (21)

EHE

Sie Ihre Schuhwaren einkaufen, verlangen Sie Preis-Courant meines grossen Schuhlagers mit 450 Abbildungen. Derselbe wird auf Verlangen jedermann gratis und franko zugestellt.

(Zü 3079 g)

Damenpantoffel, Stramin, ½ Absatz	No 36—42	Fr. 1.90
Frauenwerktagsschuhe, sol., beschl.	No 36—42	Fr. 6 —
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	No 36—42	Fr. 7 —
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 7.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„ 8.50
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 9.—
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 3.80

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

H. Brühlmann-Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt

(Obwalden) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal—**Frutt**—Jochpaß—Engelberg.

Genußreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florareichsten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgspanorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht. Telephon und Post. Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Illustr. Prospekte franko. (H 2280 Lz) (80)

Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher,** Eigent.

Ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben mit apostolischem Segen an Verfasser und Verleger.

Der Mann im Leben.

Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben.

Von P. **Cölestin Muff,** O. S. B.

In zweifarbigem Druck, mit Original-Chromotitel, 3 Stahlstichen, Kreuzwegbildern nach Feuerstein und vielen dem Texte angepaßten, künstlerisch ausgeführten Original-Randeinfassungen und Kopfleisten. 496 Seiten. Format IX. 76×129 mm.

Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. 2.— = Mk. **1.60** und höher.

Bischöfliche Empfehlung:

...Ich habe mich gefreut über die treffliche Anlage und die reichhaltige Auswahl der herrlichen Belehrungen und schönen Gebete dieses wirklich praktischen Buches für das Leben des katholischen Mannes, welchem Stande oder welcher Berufsklasse er auch angehören möge. Ganz besonders zeitgemäß und praktisch sind die bündigen, packenden Ausführungen über die Pflichten des Mannes im öffentlichen Leben, in der Politik, bei den Wahlen und namentlich dem Sozialismus gegenüber. Das sind wahre Goldkörner der Wahrheit, die da mit vollen Händen ausgestreut sind... Dem hochwürdigen Verfasser muß man Glück wünschen zu der gut gelösten Aufgabe und dem Handbüchlein selbst recht weite Verbreitung in allen Kreisen, damit es des Guten möglichst viel in unsern schweren Zeitverhältnissen stiften könne.

† Johannes Joseph, Bischof von Luxemburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.**

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 26. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 26. Einsiedeln, den 30. Juni 1906.

Die Lage der Verkäuferinnen.

Mit der Ausdehnung des Handels, wie sie die moderne Bedarfsentwicklung und Steigerung der Bedürfnisse, die Zunahme des Verbrauchs angesichts des Anwachsens der Städte und die fortschreitende Entwicklung der Großindustrie zur Folge hatte, ging die Ausbreitung der Frauenarbeit in den kaufmännischen Berufszweigen Hand in Hand.

Nicht nur die Töchter des Bürgerstandes glaubten im Handel ein standesgemäßes Unterkommen und lohnenden Verdienst zu finden, — auch die Arbeiterklasse bestrebte sich, ihre Töchter als Gehülfinnen im kaufmännischen Berufe unterzubringen, in der Meinung, damit deren Los zu heben und ihnen den Weg zu einer sozial höheren Stellung zu weisen.

Je mehr sich die kaufmännischen Unternehmungen zu Großbetrieben mit weitgehender Arbeitsteilung konzentrierten, desto geringer wurden die Anforderungen an die kaufmännische Bildung und Warenkenntnis der Verkäuferinnen. So bot sich auch den ungeschulten Mädchen aus dem Volke mannigfache Gelegenheit, als Ladentöchter Stellung zu finden, und während einerseits die Dienstbotennot immer brennender wurde, fand auf der andern Seite zum Ladnerinnenberufe ein Zudrang statt, der zur Nachfrage in keinem Verhältnisse steht.

Diese ganze Entwicklung wirkte auf die Arbeitsbedingungen der Verkäuferinnen ungünstig ein und verlieh ihrer Berufstätigkeit unverkennbar den Stempel proletarischer Arbeit. „Die Untersuchungen aller Länder, die sich mit ihrer Lage beschäftigen, sagt Lily Braun in ihrem Werke über die „Frauenfrage", stimmen darin überein, daß der Lohn zur Leistung im größten Mißverhältnis steht und alle charakteristischen Zeichen der proletarischen Arbeit — Ueberarbeit und Arbeitslosigkeit — auch auf sie zutreffen." Dies bestätigen auch die soeben veröffentlichten Resultate einer von Dr. X. Schmid, Sekretär der christlich-sozialen Arbeitervereine, unter Mitwirkung des kathol. Arbeiterinnenvereins Luzerns durchgeführten Enquete. („Die Dienstverhältnisse der Ladentöchter." Ergebnisse einer Enquete über die Dienstverhältnisse der Ladentöchter der Stadt Luzern (im Sommer 1905). Herausgegeben von der Centralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins, Luzern). Die Enquete erstreckte sich über 151 Geschäfte mit Angaben von 258 Ladentöchtern.

Ueber den Stand der Arbeitsentschädigung bietet die Schrift einläßliche Auskunft, was um so wertvoller ist, als die bisherigen amtlichen, wie privaten Erhebungen über die Lage der Verkäuferinnen in bezug auf die Lohnfrage nur spärliches Material liefern. Das Durchschnittseinkommen der Luzerner Ladnerinnen wird auf 87 Fr. per Monat berechnet. Dieser Durchschnittslohn dürfte in vielen Fällen nicht einmal zur Deckung der Auslagen für Kost und Logis ausreichen. „Uebrigens bleibt die Hälfte der Ladnerinnen hinter diesem Durchschnittslohn zurück. Ein Sparpfennig für die alten Tage wäre um so notwendiger, da ja nach den früheren Ausführungen schon das 40. Lebensjahr sozusagen für alle Ladnerinnen die oberste Grenze des Ladendienstes darstellt." Sehr mit Recht weist Dr. Schmid darauf hin, wie sich eine tüchtige Magd im allgemeinen besser stellt, als eine Ladnerin. „Trotz alldem wollen so wenige Töchter als Mägde in der Stadt dienen, geschweige denn auf dem Lande. Lieber drücken sich die vielen Konkurentinnen bei einer offenen Ladenstelle gegenseitig den Lohn herunter, so daß eine etwas gefürchtete Ladeninhaberin bei Anständen mit ihren Ladnerinnen drohen darf: „Ich brauche nur die Hand auszustrecken und habe Ladentöchter an allen Fingern!"

Die Höhe des Lohnes der Verkäuferinnen steht zur Dauer der Arbeitszeit in schroffem Mißverhältnis. Die Ladenzeit beträgt im Maximum bis zu 17 Stunden, im Durchschnitt 11 3/4 Stunden täglich. Bei diesen Ziffern sind zudem die Pausen für Mittag- und Abendessen in Abrechnung gebracht. In der Hochsaison verlängert sich diese Arbeitszeit, — wohl ohne daß von einer längeren Vergütung die Rede wäre. Leider bietet die Enquete über diesen Punkt keinen genauern Aufschluß.

Ueber „Sonntagsdienst und freie Tage" geben eine Reihe detaillierter Tabellen eine instruktive Uebersicht. Es zeigt sich, daß nicht einmal eine genügende Sonntagsruhe den abgehetzten Mädchen gesichert ist. Man vergleiche beispielsweise folgende Zusammenstellung:

1) 162 Ladnerinnen haben wöchentlich einen freien halben Tag,
darunter haben 54 alle Sonntage frei,
69 haben einen Sonntagsdienst von höchstens 3 Stunden,
13 haben den Samstag frei,
26 haben wöchentlich einen freien halben Werktag.
2) 59 haben nicht regelmäßig einen freien halben Tag in der Woche.
3) 37 haben nie einen freien halben Tag.

An die Sprachenkenntnisse der Luzerner Ladentöchter werden bedeutende Anforderungen gestellt. Unter den 258 Verkäuferinnen, auf die sich die Erhebungen erstrecken, finden sich 129 mit 3 Sprachen. Die bloß deutsch sprechenden Ladnerinnen sind mit einer kleinen Zahl (28) vertreten.

Vielfach werden die weiblichen Angestellten neben der Bedienung der Kunden noch zu den verschiedensten Nebenbeschäftigungen (Reinigungs- und Haushaltungsarbeiten, Buchführung, Verpacken der Arbeiten 2c.) herangezogen.

Ueber dei Wohnungs- und Lokalverhältnisse liefert die Enquete nur wenige Angaben.

Hingegen wird konstatiert, daß manche Ladnerinnen trotz ihrer langen Arbeitszeit selten oder nie zum Sitzen kommen. „33 beklagen sich über die Ermüdung infolge des beständigen Stehens, 4 davon bemerken eigens, daß ihnen keine Gelegenheit zum Sitzen geboten sei, 1 erwähnt sogar ein ausdrückliches Sitzverbot in ihrem Geschäfte. — 8 haben selten Gelegenheit zum Sitzen; 2 dürfen sich in der Hochsaison erst von abends 8 Uhr an setzen, eine andere nur beim Anschreiben der Waren. Dagegen ist es 39 Töchtern gestattet, wenn keine Kunden zu bedienen sind, im Falle des Bedürfnisses zu sitzen." — Die Gewährung von Sitzgelegenheit für Ladnerinnen bildet nach allgemeinem Urteil der Aerzte ein Postulat von großer hygienischer Bedeutung. Dies um so mehr, als gerade in diesem Berufe mit Vorliebe junge Mädchen, die zum Teil noch in der Entwicklung begriffen sind, angenommen werden. „Bedeutend mehr als die Hälfte der Ladnerinnen stehen im Alter von 17—24 Jahren, das 40. Altersjahr ist eine Grenze, welche die allerwenigsten Ladnerinnen mit Beibehaltung des Dienstes überschreiten."

Eine gesonderte Behandlung erfährt das Ladenpersonal des allgemeinen Konsumvereins. Dr. Schmid konstatiert, daß hier die ökonomische Stellung der Ladenhalterinnen im allgemeinen eine bessere und gesichertere ist als diejenige der Ladentöchter in den übrigen Verkaufsgeschäften. „Der höchste Monatsgehalt beläuft sich gegenwärtig auf 220, das niedrigste auf 97,50 Franken."

Auch die Arbeitszeit ist eine geregeltere. „Die tägliche Dienstzeit soll mit Ausnahme außerordentlicher Fälle und Urlaube durchschnittlich 10 Stunden nicht übersteigen. Die Läden sind ununterbrochen geöffnet im Sommerhalbjahr von morgens 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr, im Winterhalbjahr von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr, an Abenden vor Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr. — An Sonntagen und an 5 Feiertagen bleiben die Läden den ganzen Tag geschlossen."

Soweit die Ergebnisse der Enquete!

Luzern steht derzeit vor der Schaffung eines kantonalen Gewerbeinspektorates. In wie hohem Grade auch die vom kantonalen Justizdepartemente geplante Anstellung einer Gewerbeinspizientin angezeigt erscheint, braucht nach dem Gesagten nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Wir hoffen, daß die Resultate der Enquete auch dazu beitragen werden, den Forderungen des gänzlichen Ladenschlusses an Sonntagen, der Festsetzung einer Maximal-Arbeitszeit von 11 Stunden im Sommer, während der Weihnachtszeit und an allen Samstagen, und 10 Stunden während der übrigen Zeit des Jahres, sowie die gesetzliche Bestimmung der Zeit für den Schluß der Geschäfte am Abend zum Durchbruche zu verhelfen. Der christlich-soziale Arbeiterinnenverein Luzern hat aus den Enquete-Ergebnissen die nötigen Konsequenzen gezogen und wird diese so gerechtfertigten Postulate der Behörde in einer motivierten Eingabe unterbreiten.

Eine Erwägung besonderer Art war es, die uns veranlaßt hat, an dieser Stelle gerade die katholische Frauenwelt auf die soziale Lage unserer Verkäuferinnen hinzuweisen. Die Frauen sind die Hauptkäufer und Besteller der meisten Bedarfsartikel und so die eigentlichen Arbeitgeber. Die Kaufleute und Fabrikanten sind im Grunde genommen nur eben ihre Vermittler und Vertreter. In dieser Eigenschaft als Käuferinnen besitzen die Frauen die Macht, Mißstände, wie sie uns in den Lebensverhältnissen der niederen Handelsangestellten vielfach entgegentreten, abzuändern. Das Schlimme ist nur, daß sich die Frauen dieser Macht nicht genügend bewußt sind.

Da, wo die Frauen ihren Einfluß erkannt haben, waren sie in der Lage, dem Gesetzgeber sein Arbeitsfeld vorzubereiten und die Bemühungen der Arbeiter und Angestellten zur besseren Gestaltung ihrer Lebensbedingungen wirksam zu unterstützen. Das beweisen z. B. unwiderleglich die praktischen Erfolge der amerikanischen Käuferinnenvereine, welche viel dazu beigetragen haben, die Konsumentenmoral unter der dortigen Frauenwelt zu wecken und so auf die Innehaltung der Schutzgesetze und Gewährung günstigerer Arbeitsbedingungen für die Verkäuferinnen hinzuwirken.

Diesem amerikanischen Vorbilde folgend, wurde vor einigen Monaten eine „Schweizerische Käuferliga" ins Leben gerufen, welche es sich ebenfalls zum Ziele setzt, auf dem Wege der Konsumentenorganisation auf die Arbeitgeber einzuwirken, um Verbesserungen in der Lage der Arbeiter und Angestellten zu erreichen.

Wir möchten die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, diese erfreuliche Gründung auch den Mitgliedern des „Schweizer. kathol. Frauenbundes" in empfehlende Erinnerung zu bringen. Die Idee der Gründung ging von dem — auch auf sozialpolitischem Gebiete sehr rege tätigen Freiburger Universitätsprofessor Dr. Jean Brunhes aus.

Die Käuferliga sucht ihre Ziele durch Veranstaltung von Vorträgen, Verbreitung von Flugschriften und namentlich durch Veröffentlichung einer „weißen Liste" zu erreichen. Durch diese Liste, welche dem kaufenden Publikum auf Grund eingehender Untersuchungen diejenigen Geschäfte bekannt gibt, welche den Arbeitern die günstigsten Arbeitsbedingungen bieten, sucht die Liga die guten Geschäftshäuser praktisch und moralisch zu unterstützen. Auch eine Kontrollmarke, das sogen. „Label" ist vorgesehen. Mit derselben werden diejenigen Waren gekennzeichnet, welche unter guten Arbeitsbedingungen hergestellt werden.

Wir hoffen, daß die „Schweizer. Käuferliga" mit der Zeit dazu gelangen werde, ihre beachtenswerten Bestrebungen auch auf die mißlichen sozialen Verhältnisse der Verkäuferinnen auszudehnen. —

Luzern. Dr. A. Hättenschwiller.

Vereinschronik.

Arbeiterinnenverein Herisau. Aus dem Vortrag, den Hochw. Herrn Pfarrer Scherer an der Versammlung vom 27. Mai gehalten, wird von der Korrespondentin noch folgendes mitgeteilt: Das Referat war keine medizinische Abhandlung, sondern stützte sich auf die vom hochw. Referenten im homöopathischen Lungensanatorium in Davos gemachten Beobachtungen. Er wählte das Thema in Rücksicht auf den Umstand, daß unter der Fabrikbevölkerung von Herisau sehr häufig Tuberkulose getroffen werde, und gibt deshalb folgende praktische Winke: Es gibt unter den Lungenkranken solche, die zu ängstlich sind, deren Zustand sich gerade durch diese erregte Stimmung verschlimmert. Andere nehmen es zu leicht und wenden dann nicht genügend Vorsicht an. Wer in der Lungengegend Schmerzen fühlt, sollte sich von einem Arzt genau untersuchen lassen; haben sich die Bazillen einmal tiefer in der Lungenspitze eingenistet, so sind sie nicht mehr leicht wegzubringen. Lungenkranke sollten sich sehr viel in frischer Luft bewegen und in mäßigem Tempo im Walde spazieren. Die Wohnräume sollen stets gründlich gelüftet werden. Bei ernsterer Erkrankung sollte man, wenn immer möglich, ungesäumt sich in ein Lungensanatorium begeben, die bekanntlich in Gegenden errichtet werden, in denen die Luft staubfrei ist.

Die Zuhörer verfolgten mit Spannung die wohlmeinenden Auseinandersetzungen des Hochw. Herrn Referenten.

Der Vorstand des Frauenbundes hielt am 18. Juni unter dem Präsidenten der Sektion Charitas, Hochw. Herrn Subregens Meyer, in Olten eine Sitzung. In ernster Besprechung wurde beraten, in welcher Weise der kath. Frauenbund sein ausgedehntes Arbeitsgebiet zu betätigen hat.

Aus der Frauenwelt.

Allerlei aus der Frauenwelt. Der württembergische Kultusminister Weizsäcker hat eine für den Fortschritt des Frauenstudiums bemerkenswerte Entschließung getroffen: Lehrerinnen, welche die Befähigung zum Unterricht auch an den oberen Klassen höherer Mädchenschule erlangen wollen, müssen eine der Dienstprüfungen für das humanistische oder realistische Lehramt bestehen. Bisher bestand für diese Lehrerinnen keine besondere Prüfung, der Unterricht an den oberen Töchterschulklassen lag durchweg in der Hand von Lehrern. Es ist aber, heißt es in dem Erlaß, im Interesse der höheren Mädchenschulen gelegen, daß auch an den oberen Klassen weibliche Lehrkräfte unterrichten. — Die Wiener Schulbehörde hatte vor längerer Zeit beschlossen, den unverheirateten, staatlich angestellten Lehrerinnen den Titel „Frau" zu verleihen. Jetzt hat der preußische Kultusminister in einem besonderen Falle ähnlich gehandelt. Er hat, wie aus Augustenburg mitgeteilt wird, der neuen Leiterin des dortigen Königlichen Lehrerinnenseminars, Fräulein Wentscher, der bisherigen Vorsteherin der Königin Luisen-Stiftung zu Berlin, den Amtstitel Frau Direktorin verliehen.

Eine Mädchenfortbildungsschule wurde am 1. d. in Boppard eröffnet, nachdem bereits seit fünf Jahren hier eine Schulküche eingerichtet ist, die den Mädchen der Oberklasse beider Konfessionen praktischen hauswirtschaftlichen Unterricht vermittelt. Die städtische Verwaltung zeigte ein anerkennenswertes Entgegenkommen. Die Aula des alten Gymnasiums wurde zweckmäßig zum Schulsaal hergerichtet, Licht und Heizung wurden unentgeltlich gestellt und 500 Mk. als Unterrichtshonorar ausgeworfen. Der Unterricht, an dem zunächst 25 Mädchen teilnehmen, bezweckt Förderung der allgemeinen Bildung; er wird in sechs Wochenstunden, Dienstags, Freitags und Sonntags von 5—7 Uhr von Lehrerinnen der Volksschule den schulentlassenen Mädchen jeder Konfession bis zum 16. Jahre erteilt. Unterrichtsfächer sind: Deutsch (Stil- und Rechtschreibeübungen, Lektüre) hauswirtschaftliches Rechnen, Hauswirtschafts-, Erziehungs- und Gesundheitslehre sowie Religion. Die Sonntagsstunden sollen zumeist der Unterhaltung gewidmet sein. Das Volkslied wird gepflegt, alte Kinderlieder und Reime werden vermittelt, allerlei Spiele vorgenommen, dann und wann geht es auch hinaus zu einem fröhlichen Spaziergang. Da auch die Damen des katholischen Frauenbundes der Stadt sich lebhaft für die Mädchenfortbildungsschule interessieren, wird es sicher möglich sein, für fleißigen regelmäßigen Besuch eine Prämie auszusetzen und allen Schülerinnen, auch den unbemittelten, das treffliche vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen herausgegebene Lesebuch für Mädchenfortbildungsschulen „Mein Kompaß" in die Hand zu geben.

Briefkasten der Redaktion.

Alpenrose. Bitte offenes Visier! Anonym eingesandtes wird nicht berücksichtigt.

Poetin in L. Gilt auch für Sie. Ihre Poesie bedarf noch der Feile. Wollen Sie dieselbe zurück, so senden Sie gefl. Ihre Adresse.

Korrigenda: Der Artikel in letzter Nummer „Blumen im Frauenleben" sollte mit M. H. unterschrieben sein, statt irrtümlich — . gesetzten Zeichen.